

Uradr Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	16 fl.
Jahrbüchrig	8 "
Quartalsjährig	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl.—kr.
Jahrbüchrig	9 "
Quartalsjährig	4 " 50 "

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Pettzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedermalige Insertion 30 kr. 2. 30.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Politische Uebersicht.

Uradr, 15. Juli.

Wie wir bereits gestern telegrafisch mitgeteilt, sind alle in den Blättern aufgetauchten dahin gehenden Nachrichten, als wollte die Regierung den Reichstag nach Erledigung der Eisenbahnvorlagen vertragen, vollständig unbegründet. Die Regierung ist vielmehr fest entschlossen, die Session erst nach Erledigung des Wahlgesetzentwurfes zu schließen.

Der Unterrichtsminister hat dem Erzbischof von Erlau seinen Dank ausgesprochen für die von ihm getroffene Anordnung, daß an dem unter seinem Protectorat stehenden Erlauer Rechtslyceum das neue Unterrichts- und Prüfungsreglement schon zu Beginn des nächsten Studienjahres ins Leben zu treten habe.

Die zur Untersuchung der Dittbach-Angelegenheit entsendete Subcommission, welche sehr fleißig arbeitet, wird wahrscheinlich noch in diesem Monat ihren Bericht dem vereinigten Eisenbahn- und Finanzausschuß vorlegen. An dem Berichte arbeiten die Abgeordneten Korizmic und Szentpálh.

Die Arbeiten auf der Strecke Dobšina-Rosenau der Öbörer Industriebahnen sind bereits gänzlich vollendet, und hat die technisch-polizeiliche Begehung am 8. d. M. stattgefunden; die Verkehrsöffnung ist für den 15. d. M. in Aussicht genommen.

Die Debatten über die Eisenbahnvorlagen nehmen solche Dimensionen an, daß diese Woche kaum noch auch Zeit zur Specialberathung des Wahlgesetzes bleiben wird. Nur zur Debatte über den Anschlußvertrag ist dem Vernehmen nach schon eine ganze Schaar Redner eingetragen, darunter für die Vorlage: Tavaszi, Graf Gedeon Ráday, S. Joannovics, E. Horn, Fr. Wächter, Thadd. Prilekly und Graf Lad. Hunyady; gegen die Vorlage: Carl Cseh, Jul. Horvath, Georg Molnár, Blasius Urban, Ernst Simonhy, Julius Steiger, Jos. Vidliczky, Edmund Kállay, Alex. Subody und Adam Lázár, zusammen 17.

Ueber die nicht anders als komisch zu nennende Episode in der vorgestrigen Sitzung des Reichstages, daß die zur Kenntnismahme der Interpellationsantwortung des Ministers Bartal mit 91 gegen 90 Stimmen verweigert wurde, äußert sich „Naplo“, daß die Haltung der Linken unbegreiflich sei, da doch der Minister nichts Anderes jagte, als daß er das Gesetz beobachten wolle.

Uebrigens, meinen wir, trägt die Rechte ganz allein die Schuld an solchen kleinen Zufällen, wie der vorgestrige einer ist. Ein etwas zahlreicherer Besuch und die kleine Schlappe wäre — nicht dem Minister Bartal — sondern der Partei erspart geblieben, die sich doch im Club für die zur Kenntnismahme ausgesprochen hat.

Die gestern aus Kissingen eingetroffenen Telegramme liefern den erfreulichen Beweis, daß das Attentat auf den Gesundheitszustand des deutschen Reichskanzlers keinen nachtheiligen Einfluß ausgeübt hat. Fürst Bismarck hat der ihm dargebrachten Huldigung durch sein Eingreifen den Charakter einer Demonstration für deutschen Geist und deutsche Freiheit verliehen. Nicht seiner Person, rief er der begeisterten Menge zu, sondern den von ihm verfolgten Princip gelte das Attentat. Die Verhaftung des muthmaßlichen geistlichen Mitattentäters läßt kaum mehr einen Zweifel darüber, wo die Urheber der That zu suchen sind, die ganz Europa in Aufregung versetzte.

In Versailles sollte gestern der Berichtstatter der Dreißiger-Commission, Ventavon, den Verfassungsentwurf der National-Versammlung vorlegen, doch ist dies nicht geschehen. Diese Verzögerung ist umso weniger begreiflich, als Ventavon es selbst war, auf dessen Antrag der Dreißiger-Ausschuß die Ausführungen Fourton's unberücksichtigt ließ und auf schleunigste Vorlage der Verfassungsentwürfe bestand. Es scheint, als wenn die Regierung in Folge der Niederlage, welche sie in der Commission erlitten, mit den Parteien neue Verhandlungen wegen Wieder-

herstellung der alten Majorität begonnen hätte. Diese Annahme würde nicht nur die Verzögerung der Vorlage der Verfassungsgesetze, sondern auch das Einlenken der Legitimisten erklären, welche, wie den „Univer“ versichert, in die Berathung der constitutionellen Gesetze ohne Oppositionsgeist eingehen wollen.

Die vom Finanzminister Magne beantragten und von Wolowski bekämpften Steuervorlagen dürften von der Kammer in einem für Magne günstigen Sinne erledigt werden. Mit der Magne-Frage steht jedoch die Frage der gerichtlichen Verfolgung Rouher's in innigem Zusammenhange. Fällt der Finanzminister, so dürfte Rouher doch seine Richter finden, während im entgegengesetzten Falle der officiöse „Soir“ Recht behalten könnte, welcher behauptet, der Justizminister halte die Sache nicht für wichtig genug und sei gegen die Verfolgung.

Zu Pereo an der ste Rivon Biscaya sind, nach Eingeständniß der ultramontanen französischen Blätter, abermals Kanonen für die Carlisten, der Zahl nach 25 oder 27, zugleich mit 200 Cartouchekisten gelandet worden. Ob dies abermals französische Liebesgaben oder Lieferungen englischer Waffenhändler gewesen sind, wird verschwiegen.

Während der im carlistischen Lager befindliche Correspondent der „Times“ sich haarsträubende Fabeln über die Grausamkeiten der republikanischen Truppen hat aufbinden lassen, veröffentlicht der sonst den Carlisten wohlwogener conservative „Standart“ von seinem Correspondenten aus Santander, der als Augenzeuge schreibt, eine ehrliche Widerlegung, welcher wir Nachstehendes entnehmen:

Das zu Estella erscheinende „Cuartel Real“ feiert den Erfolg der carlistischen Arme in wahrhaft überschwenglichen Ausdrücken und enthält gegen die republikanischen Streitkräfte zwei Anschuldigungen, die ich als Augenzeuge zu widerlegen mich gedrungen fühle. Es sagt, daß die Truppen einige Dörfer um Estella nicht allein verbrannten, sondern auch plünderten. Dies ist schlechterdings unwahr, umso mehr, als Marschall Concha die strengste Disciplin eingeführt hatte und in allen — übrigens äußerst selten vorgekommenen — Fällen von Plünderung mit den schärfsten Strafen vorging. In Teiza, in Villauriuta, in Larraga und in Miranda de Arga fragte ich wiederholt die Einwohner, ob es wahr sei, daß die Arme sich an ihrem Eigenthum vergreifen habe, und die einzige Antwort war immer: „Nein, Herr, nicht die Soldaten; aber die Militär-Verwaltung nimmt unser Vieh und unsere Pferde.“ Nun, dies ist eine Nothwendigkeit des Krieges. In Teiza war bis zum 28. Vormittags 10 Uhr nicht ein Haus abgebrannt; in Villauriuta waren bloß zwei oder drei verbrannt, und Abarzuza hatte zumeist unter den Folgen des Treffens und des Granateneuers vom 26. gelitten. Dann muß auch im Auge behalten werden, daß die liberalen Truppen die Dörfer im Allgemeinen verlassen finden oder von einer Bauernschaft besetzt, die aus ihrem Haß und ihrer Abneigung gar kein Hehl macht. Als die Truppen auf Tafalla zurückwichen, konnten sie, wie ich, die Dorfglocken fröhlich zu Ehren des carlistischen Sieges erschallen hören. Marschall Concha verfuhr vielleicht in Bezug auf Kriegs-Contributionen zu streng mit den Carlistendörfern, aber Leben und Eigenthum ließ er immer durch seine Soldaten respectiren. Ich habe mit genügender Unparteilichkeit von beiden Parteien gesprochen, um berechtigt zu sein, die von dem Cuartel Real wider die Regierungstruppen gebrauchten Ausdrücke zu tabeln.

Aus Madrid wird officiell gemeldet, daß die Republikaner keinen einzigen Gefangenen jüfirt haben! Ebenso schreibt der Correspondent der „Köln. Ztg.“ aus Tafalla vom 4. Juli: „Kein Dorf ist verbrannt, keinem der in denselben zurückgebliebenen Einwohner ein Haar gekrümmt worden.“ Wenn die Carlisten ihre Unmenschlichkeiten damit entschuldigen wollten, schließen sie der Wahrheit direct ins Gesicht.

Damit ist das Manifest des carlistischen Obergenerals Doregah als bühliche Verembung gebrandmarkt.

Zugleich veröffentlichten französische Blätter folgendes Telegramm aus Santander, 11. Juli:

„Es bestätigt sich, daß Herr Schmidt, Correspondent eines preussischen Journals und der „N. Freien Presse“ in Wien, sich unter den zu Estella durch die Carlisten jüfirteten Gefangenen befand. Die Carlisten sagen, daß seine Hinrichtung anbefohlen wurde, um als Avertissement für die Correspondenten auswärtiger Blätter zu dienen. Diese Hinrichtung und diese Drohungen machen großes Aufsehen. Man glaubt, daß strenge Maßregeln ergriffen werden dürften.“

Man hat den Correspondenten also im vollen Bewußtsein von seiner friedfertigen Eigenschaft ermordet. Es erklärt sich daher vollkommen, wenn nach neuestem Telegramm der einst berühmte Carlisten-Chef in früheren Kriegen, der alte Cabrera es abermals abgelehnt, die Carlisten zu unterstützen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Buda-Pest, 14. Juli.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Perczel um 10 Uhr Vormittags eröffnet. Von der Regierung waren anwesend: Wittö, Ghyecz, Pauler, Zich, Tréfort, Szende.

Nach Authentication des Protocolls überreichte Felix Sulfics ein Privatgesuch, welches der Petitionscommission zugewiesen wurde.

Valentin Solymosy wies darauf hin, daß die Berathung in den heißesten Tagesstunden unmöglich länger fortgesetzt werden könne und beantragte, das Haus möge seine Sitzungen fortan nicht von 10 bis 2, sondern von 7 bis 11, eventuell 12 Uhr Vormittags abhalten. (Lebhafte Zustimmung links.)

Finanzminister Ghyecz richtete an die Abgeordneten das Ersuchen, sie mögen, wenn der Vorschlag des Vorredners angenommen wird, auch in die Sitzung kommen. (Heiterkeit.) Schon bisher waren die Abgeordnetenbänke stark gelichtet, man möge die Eventualität bedenken, daß, wenn man in so früher Morgenstunde die Sitzungen beginnen wollte, dieselben wegen Beschlußunfähigkeit vielleicht gar nicht stattfinden könnten. Redner ersucht schließlich das Haus, die Beschlußfassung über diese Frage auf morgen zu verschieben, wo die Abgeordneten zahlreicher versammelt sein werden. — Das Haus nahm diesen Vorschlag unter allgemeiner Zustimmung an.

Der Tagesordnung gemäß folgte die Fortsetzung der Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die mit Rumänien geschlossene Eisenbahnenconvention.

Als erster Redner erklärte sich Dr. Carl Cseh gegen die Vorlage, denn die Annahme derselben würde seiner Ueberzeugung nach dem Staate viele Millionen kosten, den Handel und die Industrie des Landes bedeutend schädigen. Der Tömöser Anschluß widerspreche den Landesinteressen und wenn der Referent der Centralcommission behauptete, daß die Gegner dieses Anschlusses locale Interessen vertreten, so muß Redner diese Beschuldigung entschieden zurückweisen. Redner kritisirte dann die bisherige Eisenbahnpolitik der Regierung, hob die Verdienste der Siebenbürger Székler hervor und erklärte sich schließlich gegen die Vorlage. (Zustimmung links.)

Andreas Tavaszi erinnert daran, daß schon vor 6 Jahren das Abgeordnetenhaus die Regierung beauftragt habe, die Verbindung mit Rumänien herzustellen. Nun sei dieses Uebereinkommen nach langen Unterhandlungen zu Stande gekommen und wir sollen daselbe zu nichte machen? Coloman Tisa habe gesagt, es sei dies eine der schädlichsten Vorlagen, welche im Hause je eingebracht wurden. Redner beruft sich auf eine ähnliche Capacität wie Tisa, auf einen Mann, der früher in den Reihen der Opposition als hohes Orakel gerade in finanziellen Fragen betrachtet wurde, auf Ghyecz, von welchem wir nicht voraussetzen können und dürfen, daß er eine Convention, welche Ungarn nachtheilig wäre, dem Hause empfehlen würde.

Secade aus Tiba's Rede gehe hervor, daß die Vorlage angenommen werden müsse. Der gleichzeitige Anschlag könne als gesichert betrachtet werden, da wir nicht berechtigt seien, an der Aufrichtigkeit des von der rumänischen Legislative gegebenen Versprechens zu zweifeln. In die inneren Angelegenheiten Rumäniens dürfen wir uns nicht mengen, aber innerhalb unserer Landesgrenzen werden wir die Regelung der Tariffrage bewerkstelligen können und auch der Minister habe diesbezüglich ein beruhigendes Versprechen abgegeben. Redner schließt mit der Empfehlung des Gesetzentwurfes. (Lebhafte Zustimmung.)

Aulus Sorvát h betont, daß die Legislative von der Regierung in der vorliegenden Frage in eine Zwangslage gebracht würde und verhindert werde, unabhängig ihre Beschlüsse zu fassen. Redner führt dann aus, daß der Beschluß auf kürzeren Linien bewerkstelligt werden könne, polemisiert gegen den Communicationsminister und erklärt sich gegen die Vorlage.

Nun erhob sich Ghyczy und der Saal füllte sich. Der Finanzminister tritt seine Rede mit keiner freudigen Miene an und eine sichtliche Abspannung drückt sich während der ganzen Rede in seinem Gesicht aus. Zum Beginne wendet er sich gegen die Ditoz-Redner und weist darauf hin, daß aus ihren Reden das Localinteresse schreiend hervortrete. Auf die Vorlage selbst übergehend, bemerkt er gegenüber den Ausstellungen, wonach die Regierung in der Frage der rumänischen Bahnanträge so stürmisch rasch vorgehe, daß schon im Jahre 1868 ein gleichlautender Beschluß beider Häuser des Reichtages die Regierung anwies, nebst zahlreichen anderen Linien auch die Temesvár-Drsovaer und Kronstadt-Galaker Verbindung zu bewerkstelligen. Im Jahre 1872 wurde mit der Theißbahn und der österr. Staatsbahn eine Vereinbarung wegen des Baues der Linie Temesvár-Drsova getroffen, die betreffende Vorlage vom Hause jedoch nicht in Verhandlung genommen. Zu gleicher Zeit wurde mit der rumänischen Regierung eine Convention abgeschlossen und in derselben zuvörderst der Anschluß bei Drsova und beim Vulcanpasse festgestellt. Der Anschluß bei Tömös wurde für vier Jahre später festgestellt, und nachher geschah der übrigen Anträge Erwähnung. Bezüglich der über Tömös führenden Linie hatte die ungarische Regierung die Verpflichtung übernommen, den Ausbau bis Plojesi oder Buczo unter Zinsengarantie auch auf rumänischen Boden zu besorgen. Nichtsdestoweniger verwarfen die rumänischen Voten Kammern die Convention; sie vermutheten irgend welche bedenklichen Nebenabsichten dahinter. Ende 1873 nahm Rumänien die Verhandlungen wieder auf und die ungarische Regierung mußte schon, um der Ostbahn aus der Sackgasse und dem Lande, welches für die Ostbahn — diese Achillesferse unserer Finanzen — unbedingt etwas thun muß, aus der Verlegenheit herauszuhelfen, die Regierung mußte des schon vor sechs Jahren erlassenen Parlamentsbeschlusses eingedenk sein und dürfte Ungarn nicht als ein Verkehrshinderniß zwischen dem Norden und Süden, dem Osten und Westen Europa's dastehen lassen.

Gegenüber dem Vorwurfe, daß die Regierung in dieser Angelegenheit einer Pression nachgebe und diese Pression seitens des Anleiheconsortiums ausgeübt werde, sagt Ghyczy: Angenommen, daß dieses wahr wäre, käme die Pression ja doch erst in zweiter Linie in Betracht; die Hauptfrage bleibt immer die: ist die Bahnverbindung selbst gut und richtig? Ist sie das, so ist sie es mit der Pression ebenso, wie ohne dieselbe. Nach der Ansicht des Redners seien aber beide Anschläge gut und richtig, da sie Theile einer Weltlinie bilden und eine lebhaftere Handelsverbindung zwischen dem Norden und Süden, dem Osten und Westen Europa's bewirken werden. Die Drsovaer Linie werde sogar für das ungarische Getreide einen Exportweg über Rumänien zur See eröffnen.

Nun erklärt der Finanzminister unter Berufung auf die obenerwähnte Vorgeschichte der Eisenbahnconvention, daß die österreichische Staatsbahngesellschaft auf die Entschlüsse der Regierung keine Pression ausübe; dann weist er darauf hin, daß der gegenwärtige Vertrag jedenfalls für Ungarn günstiger sei, als der im Jahre 1872 abgeschlossene, in welchem auch die Linie Kikinda-Pancsova der Staatsbahn zugesichert wurde. Man habe ein Moment der Pression auch in dem Umlande erblickt, daß die Anleiheoperation für den Herbst vertagt wurde. Man wies darauf hin, daß gegenwärtig auf den europäischen Geldmärkten großer Geldüberfluß herrsche. Der Geldüberfluß aber bietet nur denen leichter zugängliche Creditquellen, die einen guten Credit genießen; deren Credit geschwächt ist, denen nütze der auswärtige Geldüberfluß wenig. Was speciell Ungarn betreffe, so könne dieses nur auf den Londoner Platz reflectiren; dort aber haben wir seit kurzen zwei Jahren bereits drei Anleihen aufgenommen: die 30, die 54 und die 76 Millionen-Anleihe. Können wir jetzt da noch die Titres der letzten Anleihe nicht vollständig placirt sind, mit Anleihe Ansprüchen auftreten, ohne zuvor Garantien unserer Solvabilität geliefert zu haben? Wir müssen erst Europa den ersten Willen, unseren Staatshaushalt zu regeln, gezeigt haben, dann wird man uns gerne und billig leihen.

Auf die Differentialtarife übergehend, zweifelt Redner daran, ob das rumänische Getreide so wohlfeil sei, daß es selbst dann, wenn ihm für die Strecken bis Buda-Pest die größten Vergünstigungen gewährt werden, auf den großen nordischen oder westlichen Märkten das ungarische Getreide schlagen werde. Auch wiege bei dem Letzteren die Qualität den Unterschied auf, der sich etwa bezüglich des Preises ergeben sollte. Weiter müsse beachtet werden, daß es ja im Interesse der Staatsbahn liege, auch Rückfrachten nach Rumänien zu haben, für welche sie dann wieder Vergünstigungen gewährt, die der ungarischen Hauptstadt zu Gute kommen. Ohne Differentialtarife könne keine große Bahn bestehen und eine so große Vergünstigung, wie sie nöthig wäre, um den regelmäßigen Frachtpreis für Rumänien mit Ungarn gleich zu machen, könne die Staatsbahn gar nicht gewähren, ohne drauf zu zahlen; — daß sie aber das Letztere thun möchte, nur um das rumänische Getreide concurrenzfähig zu

machen, werde wohl Niemand ernstlich annehmen. Er illustriert diesen Satz mit folgendem Beispiele: Es schickt jemand von Drsova, dem Endpunkte der rumänischen Linie bei Ungarn, Getreide per Staatsbahn über Pardubitz. Von Drsova bis Pardubitz sind 140, von Buda-Pest bis Pardubitz 80 Meilen, der Unterschied macht daher 60 Meilen. Von diesen 60 Meilen fallen auf nicht ungarisches Gebiet — von Marchegg bis Pardubitz — bloß 45 Meilen. Um daher den Preisunterschied der Drsovaer Fracht mit der Buda-Pester auszugleichen, müßte die Staatsbahn nicht nur auf der Strecke Marchegg - Pardubitz die rumänische Fracht umsonst transportiren, sondern für 15 Meilen noch draufzahlen.

Es sei die Bemerkung gefallen, ob denn Ungarn den Rumänen den Krieg erklären werde, wenn sie trotz ihrer Verpflichtung die Linie bis Tömös ihrerseits nicht binnen vier Jahren ausbauen werden. Hierauf erwidert Ghyczy, daß schon wegen geringerer Dinge Kriege entstanden seien. Der Urheber der erwähnten Bemerkung, Pelsky, habe selbst darauf hingewiesen, daß es früher oder später im Orient zu kriegerischen Verwicklungen kommen müsse. Im Kriege nun pflegt man auch ältere Sünden zu ahnden.

Zum Schlusse wendet sich Redner nochmals gegen die Besorgnisse, als werde die Linie Temesvár-Drsova der Agricultur Ungarns Schaden zufügen. Er weist auf England hin, wo nach Durchbringung der Kornbill die Consumtion riesig gewachsen sei und der allgemeine Wohlstand rascher zugenommen habe, als je zuvor. Auch in politischer Beziehung seien die rumänischen Bahnanträge von großem Nutzen; sie werden zwischen zwei Staaten, die zufolge der geographischen Lage auf einander angewiesen seien, engere Verbindungen schaffen. — Die Rechte sollte der Rede oder vielmehr dem Redner lebhaften Beifall.

Nach Ghyczy ergriff Orbán das Wort und die Abgeordneten die Flucht. Als Széller par excellence plaidierte Orbán sodann für — Ditoz. Der Präsident nickte ihm wiederholt zu, er war nämlich — kein Wunder in der fürchterlichen Hitze — eingeschlimmert.

Graf Gedeon Náday tadelt die bisherige Eisenbahnpolitik und hält auch den vorliegenden Gesetzentwurf als einen Ausfluß desselben. Die Linie Drsova-Brad sei um 6 Meilen kürzer, als die Linie Temesvár-Drsova und trotzdem, daß die letztere ohne Zinsengarantie gebaut wird, werde dieselbe dem Staate größere Nachteile zuziehen, als die vom Redner gebilligte Drsova-Braber Linie. Da er aber keine Regierungskrise hervorrufen will, welche kaum beschworen werden könnte und weil er das Ansehen der Regierung auch nach Außen erhalten will, nimmt er den Gesetzentwurf als Grundlage für die Specialberathung an.

Hierauf wurde die Sitzung um 1/3 Uhr Nachmittags geschlossen.

Feuilleton.

„Schwere Zeiten.“

Arad, 15. Juli.

(H.) Das obige Lustspiel, welches gestern in der Arena durch die deutsche Schauspieler-Gesellschaft unter der Direction des Herrn Mathe s aufgeführt wurde, verdient nicht nur weil es — unseres Erinnerns — hier zum Erstenmale gegeben ward, — sondern seiner gesunden moralischen Tendenz, seiner feinen und zotenlosen Sprache, sowie seinem aus unserer gegenwärtigen socialen Leben gegriffenen — man möchte sagen — photographirten Bilder und der treffenden Witzpointen wegen die Besprechung und nachdem wir dasselbe bis zu Ende mit Vergnügen angehört, erscheint es uns unbegreiflich, wie man in Wien aus diesem Stücke eine Possé machen konnte. — Um unsere Ansicht zu erhärten, erlauben wir uns den Inhalt des Stückes kurz zu skizziren. — Der junge Besitzer der alten Firma Schwalbach hat in dulce jubilo geliebt, hat seine Frau vom Theater weg geheiratet, hat speculirt und wird durch den alten treuen Buchhalter eines schönen Morgens aufmerksam gemacht, daß man sich einschränken müsse; — sein Stolz und seine kaufmännische Ambition, genannt Ehre, bäumen sich jedoch gegen diese Warnung auf und zur Erhaltung seines Credits glaubt er nicht nur in der bisherigen Lebensweise fortfahren, sondern womöglich noch größeren Aufwand machen zu sollen; da erscheint in dem Journal „Leuchte“ ein Artikel, welcher die Sucht gewisser kaufmännischer Kreise, trotz der eingetretenen Geschäftslosigkeit, zu prunken und gesellschaftlichen Aufwand zu treiben scharf geißelt, vor Ueberspeculation warnt, die Krise und das Wan-

ken bedeutender Häuser constatirt und zur Einsicht und Sparsamkeit aufmuntert. — Dieser Artikel wird in der Schwalbach'schen Familie auch gelesen und der Kaufmann bezieht ihn auf sich, die Familien-Glieder: die Gattin des Kaufmannes, welche betrübt ist, das Vertrauen ihres Mannes nicht zu besitzen, — die Großmutter, eine bürgerlich aristokratische Frau, welche ihrem Enkel die Mesalliance mit der Schauspielerin nicht verzeihen und einen Journalisten sich nur mit rother Nase, schwimmendem Blick, wirren Haaren, d. h. wie einen Struwpeter vorstellen kann, endlich die Schwester des Kaufmannes, ein für die unparteiische Journalistik schwärmendes Fräulein, sehen mit einemmale, daß der Vermögensstand des Hauses gefährdet sei, allein der Kaufmann verschließt sich einer Familie gegenüber umso mehr, weil der Verfasser des Artikels ein ehemaliger stiller Verehrer seiner Frau war und diesen Artikel also aus Rache geschrieben habe. — Aber auch der Private Strunk glaubt, daß der Artikel auf ihn gemünzt sei und da will er — um zu sparen und sicher zu sein, sein bei Schwalbach angelegtes Capital zurückziehen. Die Großmutter, die stolze alte Kaufmanns-witwe weist ihren Enkel an, das Capital gleich den andern Tag auszusahlen und da erkannte dieser, daß er ruiniert sei, wenn das geschehe. — Auf das hin jagt sich die Großmutter von ihrem Enkel unter Rückforderung ihres Vermögens aus dem Geschäfte los und Schwalbach, dem seine Gattin und seine Schwester folgen, zerknirsch über den gerechten Zorn seiner Großmutter und gehoben durch die treue Anhänglichkeit seiner Frau, beschließt, sich einzuschränken und die Firma mit reeller Arbeit und solidem Gehahren aufrecht zu halten. — Die Liebe eines treuen Weibes, das Gefühl der Innigkeit der Familienbande führen den trotzigen Kaufmann zur Selbsterkenntniß, damit

zur Umkehr und zur reellen Arbeit. — Neben dieser ernsteren Seite zieht sich durch das Ganze ein frischer, gesunder Humor, welcher zur Heiterkeit und Lust anregt. — Der leichtlebige Feuilletonist Schill, ein junges, geistig aufgeklärtes Blut, und der ehemalige Gemüsegärtner Strunk, den „sowas immer zuerst gesagt werden muß“ ehe er es versteht, sind köstliche Figuren. — Der edelbedenkende Journalist Mohr hingegen, welcher der Großmutter vorbemonstrirt, daß eigentlich die Schauspielerin Emilie, als sie von dem Zenith ihres Bewundertheims in das enge häusliche Leben herabstieg, durch die Heirath mit dem reichen Kaufmann eine Mesalliance begangen habe und trotzdem Letzterer ihn schwer beleidigt, dennoch bemüht ist, den Ruin von ihm abzuwenden, ist eine Gestalt, welche der ganzen Handlung den wohlthuendsten Eindruck verleiht.

Geipielt wurde vortrefflich. Emilie Schwalbach (Frau Mathe s-R ö c k l) war eine liebevolle Gattin, welche mit richtigem Tacte ihre schwere Stellung der Verschlossenheit ihres Gatten und der Abneigung der Großmutter gegenüber nuancirte. — Berta Schwalbach (Fr. W e i ß) war ein kleiner Freigeist, welcher — was unsere Damen im Leben so wenig auffassen — bewies, daß unbeschadet der zarten Weiblichkeit auch über den Strickstrumpf- und die Kleidermasche hinaus zu denken, dem Weibe im Allgemeinen wohl ansteht. — Rosadie Schwalbach (Fr. F r a n z) gab die Großmutter, die auf den jahrhundertlangen Bestand der Firma stolzen alten Patricierin mit einer feinen Grandezza. — Robert Mohr (Herr D e u t s c h) hat, wie er selbst am Schlusse des Stückes sagte, „seine Schuldbigkeit gethan“, er gestaltete aber seinen Journalisten für das Lustspiel fast zu erst. — Dagegen war der Mitarbeiter der „Leuchte“ Heinrich Schill, (Herr M a t h e s) ein

Nro. 160
Die
missärs
dem au
während
Carlwin
officiellen
sowen mit
Becompl
als Spec
nichts zu
ffigen poli
sein Geb
der Desse
Daß
ihrer Wel
Politik d
widerstre
in diese
30grädig
großeröff
des Del.
am 11.
weil H u
mit den
daß die
Zur Auf
Kundma
kärliches
Wahlkör
es von
nur mit
ueren D
schwichti
halten.
Tactlosig
der Regi
Hand lie
Zu
möge au
die Dau
Minister
M ü n i
infradiv
die Aug
der Tel
lerischer
a u ß
program
hinaus,
zerol, o
sch o ß.
Umsteh
*) G
gettoffen
nicht erklä
Brief un
treffen for
leichtleb
journali
nicht üb
vater in
ein bis
anmuchi
g e r)
verliebte
ihre No
dem zah
voller u
wir sch
wir den
verschw
heitern
Form d
Kunstin
führte.
Colli
Au
Tripart
man die
Pasnati
Marim
Schwen
wider j
Ehe v
Verbot
dern.
bestimm
geben, i

Carlowitz, 11. Juli. (Original-Correspondenz.)

Die Vorgänge bei der Ankunft des königl. Com- missärs brauche ich Ihnen gewiß nicht zu schildern, denn aus der hier unter der Regide desselben und während der Dauer des Congresses erscheinenden "Carlowitz Correspondenz" und nach der sonstigen officiellen Correspondenz werden Ihre Leser gewiß schon mit dem Inhalt der ungarischen und serbischen Complimentirungsreden u. s. w. bekannt sein; — als Special-Correspondent wählte ich eigentlich gar nichts zu berichten, da das Meiste, was in den hiesigen politischen und kirchlichen Kreisen vorgeht, zwar kein Geheimniß ist, aber sich doch der Besprechung in der Öffentlichkeit entzieht.

Daß die Stimmung der Congress-Deputirten in ihrer Mehrheit eine der National- und Kirchencongress- Politik der Regierung theils feindliche, theils einfach widerstrebende ist, darf ich als bekannt voraussetzen, in diese brodelnde Stimmung fiel nun — bei dieser 30grädigen tropischen Hitze — der Ausschub der Congress-Deputirten, resp. die Art derselben, wie ein siedendes Del. — Die Eröffnung hätte nämlich heute, d. i. am 11. schon stattfinden sollen und nur zufällig — weil Hueber sich gestern privatim äußerte, er sei mit den Vorarbeiten noch nicht fertig, erfuhr man, daß die Feierlichkeit für heute unterbleiben wird. — Zur Aufklärung des Ausschubes hätte wenigstens eine Kundmachung erscheinen müssen. — "Das ist ein willkürliches Spiel, eine Nichtachtung einer eminenten Wahlkörperlichkeit — eine Provocation" u. s. w. erscholl es von den Lippen der aufgeregten Deputirten und nur mit Mühe gelang es den ruhigeren und besonnenen Deputirten die ausgebrachten Gemüther zu beschwichtigen, zu beruhigen und einen Ecclat hintanzuhalten. — Daß dieser Zwischenfall, welcher hier eine Tactlosigkeit genannt wird, die Zahl der Anhänger der Regierungspolitik nicht vermehrt, dürfte auf der Hand liegen. —

Zur weiteren Illustration der hiesigen Situation möge auch noch die Nachricht Platz finden, daß für die Dauer des serbischen Kirchencongresses durch das Ministerpräsidium ein Telegraphenbeamter Namens Münich mit separaten Instruktionen versehen hieher intradirt wurde. — *)

Ein Attentat auf Bismarck.

Auf Bismarck wurde geschossen, die Kugel drang in den Vorderarm! Also meldet der Telegraf aus Kissingen von dem meuchlerischen Attentate eines Badergesellen auf Bismarck. Der Fürst fuhr eben seinem Curprogramme gemäß, wie allnachtsmittags, zur Saline hinaus, als ein junger Mann mit einem Revolver, ohne erst lange zu zielen, nach Bismarck schoss. Der Schuß ging in die rechte Hand. Die Umstehenden warfen sich sogleich auf den Attentäter

*) Es scheint, daß auch in politischen Hinsicht Vorkehrungen getroffen worden sein könnten, — denn sonst können wir es uns nicht erklären, wie der am 11. d. M. in Carlowitz aufgesetzene Brief unserer Correspondenten erst am 14. Abends in Arab eintrafen konnte.

leichtlebiger, lebenswürdiger und doch gutherziger journalistischer Springinsfeld, welchem man es gar nicht übel nehmen konnte, daß er seinen Schwelger- vater in spe, den drohigen Strunt (Herr Dur) ein bißchen "papierle" und sich vom Fleck aus in die anmuthige Tochter des Legaten, Theresie (Fr. Ver- gere) und in deren 100,000 Gulden Mitgift sterblich verliebte. — Auch die übrigen Mitwirkenden füllten ihre Rollen ganz gehörig aus und so kam es, daß dem zahlreich anwesenden Publicum ein solch genuß- voller und vergnügter Abend geboten wurde, dessen wir schon seit langer Zeit entbehren, auch wollen wir dem Herrn Director nicht unsere Anerkennung verschweigen, daß er dem Publicum dies sinnige, er- heiternde Lustspiel und zwar nicht in der caricirten Form der Posse, sondern in seiner jetzigen, d. m. Kunstsinne offenbar mehr entsprechenden Form vor- führte.

Colibat und deutscher Clerus im Mittelalter.

(Schluß.)

Auch lesen wir in der Kirchengeschichte, welche Tripartita heißt, daß auf der Synode zu Nicäa (als man die Celibatspflicht der Priester festsetzen wollte) Basnadius, der Egyptianer, sich erhob, welchem Kaiser Maximilian das rechte Auge hatte ausreißsen und die Sehnen am linken Knie zerschneiden lassen, und da- wider sprach, indem er die Keuschheit und Würde der Ehe verteidigte und das Concil warnte, durch ein Verbot der Priester-Ehe nicht die Unzucht zu beför- dern. — Und das Concil trat seiner Ansicht bei und bestimmte nichts, sondern beschloß, Jedem anheimzu- geben, wie er es halten wollte.

und hätten ihn beinahe ge-lyncht, wenn nicht die Polizei sich rasch ins Mittel gelegt und den blutenden Verbrecher verhaftet hätte.

Diese Nachricht schmettert wie ein Blitz herein. Die jüngsten Nachrichten aus Kissingen wußten noch kaum genug von den zahlreichen Sympathiebeweisen zu erzählen, deren der Reichskanzler sich in Kissingen erfreut. Mit den Bauern auf den Wiesen rings um den Curort, unterhielt sich Bismarck über die Heuernte und führte wohl selbst die Sense, um die Dichte der Mahd zu probiren. Freilich zeigte schon jüngst ein Inserat in der Kissingener Curzeitung, daß Bismarck sich etwas unbehaglich in diesen beständigen Cortege von neugierigen, hutschwenkenden und bückenden Menschen fühle, denn der Reichs- kanzler ließ bitten, ihn nicht zu grüßen. Aber Nie- mand dachte, daß unter der Menge, welche Bismarck auf der Promenade, wie bei allen seinen Fahrten um- drängte, ein Meuchelmörder auf die Gelegenheit lauere, seine todeschwangere Kugel auf den Vielgefeierten ab- zubrennen.

Man kann heute schon nicht mehr zweifeln, daß der Plan zu dieser herostratischen That, in dem hageren Magdeburger Badergesellen — so schilteten ihn die Telegramme — von jenem finstern Fanatismus gereift ward, der jüngst bejahten, die Leidenschaften überall zu heißblütiger That aufzustacheln, den Kampf der Geister auf die Straße zu tragen und ihn bis auf Messer, oder wie die Kissingener Bluthat beweist, mit der Pi- stole auszufechten. Für Baiern, daß in diesem Augenblick sowohl den Reichskanzler, als den Kaiser beherbergt, ist der Zwischenfall wohl peinlich genug, doch ist der Attentäter ja kein Baier, sondern ein Preuße, ein Magdeburger, und die blutigdüstere Episode vom Salinenweg kann keinen Schatten auf die Baiernfahrt Kaiser Wilhelm's oder die bayerische Gaisfreundschaft in jenem Kissingen werfen, das seine Kugelschrauben eifrig übermalt hat, um den preußischen Gaisen kein Aergerniß zu geben.

Der Meuchelschuß hat, wie gemeldet wird, den rechten Vorderarm Bismarck's durchbohrt, die Ver- wundung wird als "nicht schwer" bezeichnet. Ob nun dabei das sagenhafte stählerne Panzerhemd im Spiele ist, das Bismarck angeblich seit dem Blind-Attentate — das jetzige ist das dritte auf Bismarck versuchte — auf dem Leibe tragen soll, ist fraglich; gewiß aber drängt sich heute Jedem unwillkürlich der Gedanke auf, was dann, wenn Bismarck weniger Glück gehabt und die meuchlerische Kugel wirklich den Weg zum Herzen gefunden hätte? Ist Einer da, der das Werk Bismarck's übernehmen und fortführen könnte und wo ist der Erbe und berufene und befähigte Vollstrecker der Bismarck'schen Pläne? Die Verwirrung wäre ungeheuer, die Folgen ganz unabhärbare und das Wortwerk eines verheßten Fanatikers hätte dem Jahrhundert vielleicht eine ganz andere Waha- und Scenenentwicklung gegeben! — Man darf auf den Verlauf der Untersuchung und die Verhöre ge- spannt sein.

Endlich hat Papst Gregor I. sein Gesetz zurück- genommen. Denn als einst in einem Fischteiche eine große Zahl von Rinderköpfen gefunden ward, feierte er und bekannte, sein Verbot der Priester-Ehe sei daran schuld, und verdamnte dasselbe, indem er mit dem Apostel sprach: "Es ist besser zu freien als Brunst zu leiden", und hinzuzugabte: "Es ist besser zu freien, als Mord zu veranlassen."

Also möge deine Heiligkeit absteigen, die Priester zwingen zu wollen, statt ihnen in Güte zuzureden, damit du nicht mit deinem Decrete erfunden verdest als ein Segner des Alten und des Neuen Testa- mentes.

Ueberdies brauchen wir nicht jede Abhandlung von Männern, die sonst rechtgläubig und löblich sind für canonische Schriften zu halten; sondern wenn wir etwas wider die Wahrheit darin finden, so werden wir es verwerfen.

Nun sagt die Wahrheit selbst: "Wer es fassen kann der fasse es." Jene dagegen sagen; "Wer es nicht fassen kann, der soll in den Wann gethan werden."

Sie sagen, um das päpstliche Decret zu beschö- nigen: "Es ist besser heimlich mit einer Menge von Frauen zu verkehren, als öffentlich vor den Menschen mit einer einzigen in der Ehe zu leben." — Das würden sie nicht sagen, wenn ihr Gesetz von Dem stammte, der da sagt: "Wehe euch, ihr Pharisäer, die ihr Alles thut um der Menschen willen!" Die Rich- losen! Vor den Menschen (verlangen sie) sollen wir darüber erröthen, daß auch wir Menschen sind — aber vor dem Angesichte dessen, der in das Verbor- gene sieht, gestatten sie uns, zu sündigen. Bedenket, was ihr thut, und bedenket doch auch, was ihr seid. — Und zu welchem Nutzen wird so großes Aergerniß über die Kirche gebracht und so große Verachtung des

Europäische Cannibalen.

"Stolz lieb' ich den Spanier!" Der Ausspruch König Philipp's II. mag vielleicht auch heute noch für die Söhne Castiliens und Andalusiens eine ge- wisse Berechtigung haben, allein bei jenen Spaniern, welche "zur größeren Ehre Gottes" zur Fahne des Oberbanditen Don Carlos geschworen haben, hat sich der traditionelle Stolz schon längst in eine empörende Frechheit verwandelt. Der jüngste Carlistenaufruch, der nun bereits seit etwa fünf Jahren den Norden Spaniens verheert, hat schon so manche Probe carlistischer Frechheit zu Tage gefördert, doch dem "Generalfeldmarschall" Antonio Dorregaray war es bisher vorbehalten, dieser Frechheit die Krone aufzusetzen. In einem aus Estella vom 30. Juni datirten und an "Spanien, Europa und die ganze civilisirte Welt" gerichteten Manifest erklärt der carlistische Moloch, daß die carlistischen Banditen den Gefangenen, welche das Schlachtenglück aus den Reihen der republikanischen Truppen in ihre Gewalt liefern sollte, hinfürder nicht mehr die außer- ordentliche Milde und Gnade angedeihen lassen wer- den, nur den zehnten Mann zu erschießen, son- dern daß in Zukunft sämmtliche republikanische Gefangene durch Pulver und Blei in die andere Welt expedirt werden sollen. "Heute haben wir bloß den zehnten Theil der Verbrecher erschossen, in Zu- kunft werden sie alle dasselbe Schicksal haben, von jetzt ab gibt es kein Quartier mehr für diese Horde von wilden Bestien, für Brandstifter, Mörder und Weiberhändler gibt's kein Gnade", so lautet wörtlich der betreffende Passus in jenem scheußlichen Manifest.

Mit widerlicher Heuchelei gibt sich der wackere Banditengeneral den Anschein, als ob der Präsident Don Carlos' mit seinen Banden stets nur das Princip der Humanität und Gerechtigkeit vertreten habe, indem er gleichzeitig alle jene Scheußlichkeiten, die, wie die ganze Welt weiß, die Carlisten unaufhör- lich vollführt haben, den republikanischen Truppen in die Schuhe schiebt und die angebrochte Behandlung der republikanischen Gefangenen nur als eine noth- wendige Repressalie hinstellt, um die Regierungstruppen zu einer menschlicheren Kriegführung zu zwin- gen. Wahrhaftig! nur solchen präffischen Banditenfüh- rern ist eine solche empörende Frechheit möglich, welche alle Thatfachen auf den Kopf stellt. Die Ma- drider Regierung hat sich natürlich beist, die dreisten Lügen des Dorregaray'schen Manifestes durch ihre auswärtigen Vertreter sofort zu dementiren.

Wer etwa noch im Zweifel sein könnte, ob er den Aussagen von Madrid oder den carlistischen Be- hauptungen mehr Glauben schenken soll, dem raten wir nur, einen Blick auf die nach der Natur aufge- nommenen Skizzen carlistischer "Truppen" in den großen "illustrirten Zeitungen", wie den Londoner "Illustrated News" oder der "Leipziger Illustrirten Zeitung" zu werfen, um sich sofort ein richtiges Urtheil zu bilden. Wahrhaftig Bassermann'sche Ge- stalten sind es, die uns da als "Kämpfer für die Krone Carl's VII." vor Augen treten, Kerle, die aussehnen, als ob sie "recte vom Galgen" herkämen,

Clerus von Bischöfen selbst und ihren Ungläubigen? Denn das sind jene Ungläubige, von denen der Apostel zu Timotheus spricht: "In den letzten Zeiten werden Etlche vom Glauben abfallen und anhangen den Lehren der Teufel und verbieten, ehelich zu leben." Welches wird die Folge ihres Wahnsinns sein, wenn es ihnen gelingt, in pharisäischer Wuth die rechtmässi- gen Ehen der Priester zu vernichten? Die Priester werden gleich den Uebelthun dieser Negerei Verhulthe Ehebrecher und Sklaven der schmutzigsten Laster sein.

So dachte der niedere Clerus, so handelte er auch. — Da nun Gregor durch seine Decrete nichts erreichen konnte, nahm er seine Zuflucht zu den Laien. So schrieb er denn an die Fürsten und alle Laien: "Da die Bischöfe die apostolischen Befehle verachten, so wenden wir uns daher an euch und Alle, auf deren Treue und Frömmigkeit wir bauen dürfen, und er- mahnen euch, daß ihr (die Bischöfe) mögen sagen, was sie wollen) solche Priester keinen Gottesdienst halten lassen, von denen ihr wißt, daß sie ihre Würde durch Simonie erlangt haben oder daß sie Wuhlerei treiben (das ist verhehlicht sind). Hindert also solche Priester nöthigenfalls mit Gewalt, die Sacramente auszutheilen."

Die Folgen dieses Schrittes waren schrecklich; hätte Gregor an Ort und Stelle mit eigenen Augen das Unheil gesehen, so würde er vielleicht "mit seiner "Reform" innegehalten haben. Denn wenn die Kirche (wie er sagte) vor seinen Augen Schiffbruch litt, so war dies nicht die rechte Weise, zu retten: er han- delte vielmehr — wie Mönch Siegebert ebenso rich- tig wie bitter bemerkt — einem Menschen gleich, der einen Ertrinkenden aus der Wosel rettet und nachher in den Rhein wirft. Aber er sah fern vom Schau- platz des Streites, wartete kühl auf den Erfolg seiner Maßregeln, war unerbittlich gegen jeden Widerstand:

und denen man jede Schandthat, jede Schaulichkeit zutrauen kann, ohne ihnen irgendwie Unrecht zu thun. Wir haben es bereits gesagt und wiederholen es heute: der morgen in Brüssel zusammentretende internationale Congress über die Behandlung der Kriegsgefangenen würde nur eine heilige Pflicht erfüllen, wenn er sich sofort und mit allem Ernste mit den jüngsten Vorgängen auf dem spanischen Kriegsschauplatz beschäftigt und Beschlüsse fasste, wie diesem cannibalischen Treiben ein Ziel zu setzen sei.

Allen Respekt vor dem Princip der Nichtintervention, allein es gibt eine Grenze, wo dieses Princip aufhören muß und wo es Ehrensache der Großmächte ist, vermittelnd dazwischen zu treten, wenn nicht der Glaube an Menschlichkeit und Menschenwürde mit Füßen getreten werden soll. Die carlistischen Banditen haben diese Grenze längst überschritten. . . .

Neuestes.

Carlowitz, 14. Juli. In einer Conferenz der Congress-Deputirten wurde heute beschlossen, den Wahlpräsidenten noch nicht zu wählen, sondern möglicher Weise erst in der nämlichen Sitzung, in welcher der Patriarch gewählt wird. In der hierauf abgehaltenen öffentlichen Sitzung wurden 50 Deputirte anstandslos verifizirt. Proteste gegen 17 Wahlen zurückgewiesen und diese gleichfalls verifizirt. Die Wahl des Neu-Gradiskaer clericalen Congress-Deputirten Justin Kuffewics wurde annullirt und gegen die Szt.-Enderer Wahlen eine Untersuchung angeordnet. Auch die Wahl des Carlowitzer clericalen Deputirten wurde zu cassiren beantragt, doch setzte Miletics die Verwerfung des Antrags durch, und es wurde nur eine Untersuchung angeordnet. Bis dahin ist der Deputirte stimmberichtig.

Carlowitz, 14. Juli. In der heutigen Sitzung wird der Wahlpräsident gewählt, nachdem die Verifications-Commission fast ihre ganze Arbeit erledigt hat.

Wien, 14. Juli. Der deutsche Kaiser und der Kaiser von Oesterreich sind um 2 Uhr 45 Minuten hier eingetroffen; Kronprinz Rudolf, in preussischer Uniform, erwartete die Majestäten; der Obersthofmeister Fürst Hohenlohe und Baron Kopsa sammt Gefolge warteten im Hotel „Elisabeth“, welches mit Blumen und Fahnen geschmückt war; der deutsche Kaiser wurde vom Kaiser von Oesterreich und Kronprinzen Rudolf in die Appartements geleitet, wurde daselbst vom Grafen und Gräfin Wimpffen empfangen; eine ungemein große Volksmenge harpte der Ankunft der Monarchen seit Stunden in der Umgebung des Hotels und der angrenzenden Straßen.

Wien, 14. Juli. An demselben Tage nach der Hofmühle nahm auch die Kaiserin Theil. — Die japanische Gesandtschaft ist hier eingetroffen.

Wien, 14. Juli. Fürst Milan fuhr heute Vormittags beim Auswärtigen Amte vor. In Abwesenheit des Grafen Andráffy erwiderte Baron Drezy später den Besuch. Fürst Milan reist in das Pyrenäenbad Caux Bonnes.

Nach dem „Tagblatt“ ist der österreichische Gesandte in Brüssel neben General Schönfeld zum Ver-

„Kämpft!“ so rief er in demselben Kampfe in einem Briefe der Laien der Stadt Piacenza zu. „kein Eid soll mehr gelten! Und wer fällt, den mögen St. Petrus und Paulus durch ihre Gebet von allen Sünden befreien.“

Die Pfarrer waren nun, namentlich auf dem Lande, für vogelfrei erklärt. Allenhalben stürzten Mönche umher und verkündeten den neuen Befehl, daß die Gemeinde über den Pfarrer richten sollte. Das rohe Volk brüllte dem Papste angemessenen Beifall; Ritter und Bauern war es ganz recht, daß sie der Geistlichkeit auf den Leib rücken durften; waren sie doch practisch genug, mit dieser mehr dogmatischen Frage auch zugleich diejenige des Lebens zu verbinden und dieselbe natürlich zu ihren Gunsten zu entscheiden. Das Los der verheiligten und ihrem Eide treu bleibenden Pfarrer war ein entsetzliches; ihre Häuser wurden erbrochen und geplündert, vom Altare wurden sie weggerissen, mißhandelt und erschlagen und ihre Frauen auf den Stufen des Altars geschändet. Viele Dörfer waren während dieser Zeit ohne jeden Gottesdienst; die Laien ließen ihre Kinder nicht taufen, gingen nicht zur Beichte und Communion, bei Tod und Begräbniß war kein Priester zugegen; man glaubte hinlänglich für sein Seelenheil gesorgt zu haben, wenn man nur nach des Papstes Befehl recht gegen die Pfarrer wüthete, umso mehr, da des Papstes Sendlinge nicht müde wurden zu predigen: „Seid getrost und fürchtet jenseits keine Strafe! Wir nehmen Alles auf uns.“ Die Bischöfe standen entsetzt und hilflos da. Deutschland war vorher nicht gerade ein Paradies gewesen; in dessen, man hatte — im Vergleiche zu Frankreich und Italien — doch einigermaßen friedlich und ruhig neben einander gelebt; jetzt gab es keinen Winkel, wohin nicht die Zwietracht gedrungene. „Wenn ich die

treter Oesterreichs auf dem Congress in Brüssel designirt.

Wien, 14. Juli. Der Fürst Milan von Serbien wird morgen Abends in Nöhl eintreffen und übermorgen dem Kaiser Franz Josef seine Aufwartung machen.

Salzburg, 14. Juli. Der deutsche Kaiser ist um 11 Uhr in einem sechsspännigen Hofwagen in Abwesenheit der Spitzen der Behörden und von der Zuschauermenge, worunter viele Fremde, mit Zurufen begrüßt, nach Fuschl abgereist.

Kissingen, 14. Juli. Bismarck ist in Besserung begriffen. Der Attentäter Kullman, ein Bursche von 21 Jahren, traf am 12. d. M. hier ein, eigens in der Absicht, Bismarck zu tödten, welchen Plan er vor einem Vierteljahre gefaßt hatte. Zu Beginn des Verhörs, welches eine Stunde nach dem Attentate am Bezirksgerichte in Gegenwart des Fürsten stattfand, äußerte dieser in seiner ruhigen, leidenschaftslosen Weise gegen Kullman: „Das ist nicht schön, wenn Landelente auf einander schießen“. Als Motiv gab Kullman an, er habe das Attentat wegen der Kirchengesehe gemacht. Er wird nach Neustadt abgeführt und vor die unterfränkischen Geschwornen gestellt werden. Während der Ausföhrung des Attentates machte sich noch eine unbekannte Persönlichkeit dadurch der Mitschuld verdächtig, daß sie im entscheidenden Augenblicke dem Wagen des Reichszanzlers in den Weg trat, was den Kutscher am Weiterfahren hinderte.

Der Unbekannte schlug dann denn Weg zum Bahnhof ein und fuhr nach Schweinfurt, wo er auf von hier ergangene Requisition festgenommen wurde. Im ersten Verhöre gab er an, daß er Geistlicher in Walchen bei Kufstein sei, Hauthalter heiße und an dem kritischen Tage einen Abstecher nach Kissingen gemacht habe, um sich den Baderort flüchtig anzusehen. Weitere Indicien gegen ihn scheinen zur Zeit noch nicht vorzuliegen. Er wird heute hierher escortirt. Bismarck telegraphirte selbst an Kaiser Wilhelm, der gestern zur kritischen Zeit in München auf der Durchreise nach Gastein Gast des bayerischen Königs war, und empfing alsbald von dem Kaiser und von dem Könige Glückwunschtelegramme.

Kissingen, 14. Juli. Fürst Bismarck bejuchte den Attentäter Kullmann sofort im Gefängnisse, um ihn zu vernehmen. Derselbe hat die Mordabsicht zugestanden und hat angeblich mehrere Conforten; sonst ist derselbe halstarrig und verweigerte auf eingehende Fragen zu antworten. Die Durchsuchung des hier um 2 Uhr abgehenden Zuges war rejalatlos. Bei der Ankunft desselben in Schweinfurt erfolgte die Verhaftung eines gewissen geistlichen Kotteler als muthmaßlichen Mit-Attentäters.

Fürst Bismarck erschien mit seinem Sohne Abends während des Concertes im Eurgarten und wurde mit nicht endenwollenen Hochrufen vom hiesigen und dem Wadepublicum empfangen. Die Curcapelle spielte die „Wacht am Rhein“ und die bayerische National-Hymne. Gestern Abends 9 Uhr fand von der Stadt ausgehend ein Fackelzug und vor der Wohnung seitens der Curcapelle eine Serenade statt. Heute

Decrete des Petigen Stuhles“, schrieb Bischof Dietrich von Verdun sechs Jahre später an den Papst, „deinen Gegnern als gut und nöthig zur Befestigung der Sitten preise, so erwidern sie mir erst, wie ich jemals das Decret hatte annehmen können, daß die Priester durch den Wahnsinn der Laien zum ehelichen Leben gezwungen werden sollten. Ob ich denn in dem Hönig das Gift nicht gesehen. Denn dieses Decret sei zum Scandal der Kirche erlassen: von der Hölle ausgehen, von der Verblendung aufgenommen, von der Dummheit verbreitet, vom Wahnsinn bestätigt. Durch dieses Decret seien der Frieden der Kirche und die Ruhe des Volkes Gottes vernichtet, dem Stande der Geistlichen jede Zierde genommen, der Glaube erschüttert, kurz, das ganze Haus des großen Allvaters zertrümmert und zerschlagen. Und so sprechen nicht etwa Leute, die ihr böses Gewissen in das Lager deiner Gegner getrieben, sondern Männer, die durchaus einen ehrbaren Wandel der Priester wünschen; nur, sagen sie, wird ein Miß in der Wand nicht dadurch geheilt, daß man das Fundament des ganzen Hauses in Trümmer schlägt.“ Es ist eingetroffen, was diese Männer vorausgesehen: die Pest besteht noch heute. Es geschieht zwar nicht mehr, wie es in Mittelalter geschah, daß die Bürger von Würzburg erklärten, sie könnten nicht in den Krieg ziehen, sie könnten ihre Frauen unmöglich ohne Schutz vor den lüderlichen Priestern und Mönchen in der Stadt zurücklassen; daß Gemeinden sich weigerten, einen Priester ohne Concubine aufzunehmen, weil sie dies nöthig hielten zur Sicherung ihrer eigenen Ehre; es gilt heute nicht mehr, was Jacob v. Vitry, selbst ein Geistlicher, erzählt, daß im dreizehnten Jahrhundert un-natürliche Laster unter den Clerikern in Paris so geherrscht haben, daß, wenn Einer die Straßendirnen, die ihn anfielen, nicht zurückwies, er als ein tugend-

Abends ist Dankgottesdienst in der protestantischen Kirche.

Bei der Abend Serenade erschien Fürst Bismarck auf dem Balcon und dankte für die Sympathien. Er sagt, das Attentat gelte nicht seiner Person, sondern der Freiheit und Unabhängigkeit der von ihm vertretenen Sache, und brachte ein Hoch dem deutschen Reiche mit seinen verbündeten Fürsten aus. Das Publicum rief mit ungeheuren Enthusiasmus „Hoch Fürst Bismarck!“ „Hoch der König von Baiern!“ Bismarck dankte mit einem Hoch auf den König von Baiern.

Stuttgart, 14. Juli. Das Königspaar telegraphirte Bismarck einen Glückwunsch zur Rettung aus der Lebensgefahr.

Rom, 14. Juli. Der Ministerpräsident beglückwünschte Bismarck Namens der Regierung.

Bukarest, 14. Juli. Fürst Carl ist nach Bukarest zurückgekehrt und präsidirte mehrere Ministerraths-Sitzungen. Der Fürst tritt nun von Sinait aus mit der Fürstin und dem Prinzen Leopold im strengen Incognito die Reise ins Ausland an. Die Communalwahlen in der Hauptstadt sind in den drei ersten Wahlcollegien im Sinne der Regierung ausgefallen.

Madrid, 13. Juni. Die drei Delegirten zur Sanitäts-Conferenz in Wien reisen heute Abends ab. Marschall Serrano wird morgen zu einem wichtigen Ministerrathe hier erwartet.

Cabrera weigerte sich neuerdings, die Carlisten zu unterstützen.

Der Aufstand der Cabyles in der Umgegend von Tanger dauert fort.

Ämliches.

(Richterernennungen in Croatiaen.) Se. Majestät hat zu Besitzern der slavonisch-croatischen Septemvirkaltafel den Banaltafelbeiziger Thomas Cuculic, den provisoirischen Präsidenten des Veröczer Comitatsgerichts Marcus Tajcsovic und den Banaltafelbeiziger Carl S v a g e l, ferner zum provisoirischen Präsidenten des Veröczer Comitatsgerichts den pens. Präsidenten des Syrmier Comitatsgerichts Paul Macs van g l y ernannt.

(Auszeichnungen.) Se. Majestät hat dem k. k. Kämmerer und Statthalter von Triest und Littorale Alois C e s c h i de Santa-Croce anlässlich seiner auf eigenes Ansuchen erfolgten Beizezung in den zeitweiligen Ruhestand als Anerkennung seiner treuen und erspieflichen Dienste, ferner den Generaladjutanten FML. Baron Friedrich M o n d e l und GM. Ritter Friedrich W e c k die geheime Rathswürde mit Nachsicht der Tazen, dem Honvöshauptmann Grafen Solomon C s á k y aber die k. k. Kämmererwürde verliehen.

Ernannt wurde vom Finanzminister: Finanzsecretär Bela S z e k r e n e s s j u m Finanzrath; vom Justizminister: Julius P o c h m a n n (durch Transferrung) zum Kanzlisten beim Nagy-Mihályer Bezirksgericht und der Reserve-Feldwebel Georg P o g a c s zum Kanzlisten bei der Recskemöter Staatsbanwaltschaft.

haster Mann angewiesen wurde: die Klage des frommen Clemangis: „Wenn ein Mädchen den Schleier nimmt, so ist dies fast ebensoviel, als wenn sie zur Prostitution angeheilt würde!“ gilt wohl heute auch nicht mehr: aber die Pest besteht heute noch. Die Gräber werden wohl überflüthet, aber die Fäulniß, die Verwesung bricht durch.

Seien wir gerecht! Den einzelnen Priester anzuklagen, den Stein auf ihn zu werfen, wenn er strauchelt, wäre unbillig und thöridt, den er ist nur das Opfer des Systems. Aber das System und alle die Menschen, welche dasselbe aufrechterhalten wollen, kann man nicht soarg genug verdammten. Der Mensch bleibt immer — wenigstens bis er nicht ganz zerschlagen ist, bis er nicht vollends, wie die Jesuiten-Moral es will, zum „Cadaver“ geworden — ein ganzer Mensch, der für jedes wesentliche Moment seiner Menschheit Befriedigung sucht. Wo die Natur v r p ö n t ist, da entsteht immer die Gefahr der Unnart — des Verbrechenens. Dem Anblick der furchtbaren Sittenlosigkeit des Clerus sprach der geistreiche Aeneas Sylvius, der spätere Papst Pius II.: „Die Gründe, die Priester-Ehe zu verbieten, waren gewichtig; aber die Gründe, sie wieder einzuföhren, scheinen noch gewichtiger zu sein.“ In der That gibt es auch für den Eölibat nur einen einzigen Grund; es war kein religiöser, noch weniger ein ethischer, es war ein politischer Grund, der zum Eölibat hingeföhrt hat. Die Priester sollten von der Familie, der Heimat, dem Vaterlande abgelöst, eine Raue werden, stark und fähig, die übrige Menschheit zu beherrschen. Was ist seit Gregor VII. die Kirche auch Anderes als ein mächtiger Bund einiger Millionen unverheirateter Menschen?

aus der am 8 Central-Ausich

1. Das r Szemlaker Zw rege Wirken d men. Ueber d dem Böhmisch wurde der W Ausichuß zulo

2. Der F einleitende Aus sammlung eine such wird, bei senen als Refe diese beztrende dienst seiner B Vereines, we übernehmen un fähigt. Der Cent über aus und speien aus der dankend ableh

3. Ein E der allgemeine welchem der I eingefandten F Sprache den k chend gelehrt i der Geschlechte zu wollen. M Z á r a h, fi gewählt.

4. Der Herr Sz a die 6 Thema lung“. Theilm geheißen; an Pension ein a schlagen wird gelehnt.

5. Der Z á r a h reie in welcher die neral-Verfam und wie folg terrichtetes in d welcher Weise Ausbildung welche im Ba Sprache fung mit Erfolg u sache, daß die Grabe entspri tionelle Pädag die Verbindun geknüpft un

Die The rent für die pold G r i i n z o g y i gen

6. Herr Die geistige Versammlung genommen wi des Vereines tritte auszuar

Ausichußes H verständigen. Nachdem genstände erf Sitzung geschl Worten den P sterndem Ver bewußtvoller s ammlung ih werden bestre Mit beg mitglieder ihre die Sitzung w

Die Die Spielgesellscha h a u e r und im Arenagart eine Vorstellun Freunde einer stens empfehle

Wie die deutsche G M. noch eine

Protocoll-Auszug

aus der am 8. Juli l. J. abgehaltenen Sitzung des Central-Ausschusses des Lehrervereins der Arader Gegend.

1. Das vom 9. Juni eingesandte Protocoll des Exemplar Zweigvereines wurde vorgelesen und das rege Wirken derselben freudigst zur Kenntniss genommen. Ueber die durch Herrn A. Nyassik aus dem Böhmischem übersezte Abhandlung, „die Frage“, wurde der Wunsch ausgesprochen, selbe den Central-Ausschuß zukommen zu lassen.

2. Der Präses des Vereines zeigt an, daß der einleitende Ausschuß der II. allgemeinen Lehrerversammlung eine Aufforderung sandte, in welcher er ersucht wird, bei der Frage des Unterrichts der Erwachsenen als Referent zu fungiren. Derselbe betrachtet diese beehrende Aufforderung nicht sowohl als Verdienst seiner Person, sondern als Errungenschaft des Vereines, weswegen er die Stelle des Referenten zu übernehmen und den Ausschuß zu verständigen beabsichtigt.

Der Central-Ausschuß drückt seine Freude hierüber aus und wünscht, dem Herrn Präses die Reisespesen aus der Vereincasse zu votiren, was er jedoch dankend ablehnte.

3. Ein Schreiben des einleitenden Ausschusses der allgemeinen Lehrerversammlung wird verlesen, in welchem der Verein ersucht wird, zu den von ihm eingesandten Fragen, als: „Wie kann die deutsche Sprache den Ortsverhältnissen anpassend zweckentsprechend gelehrt werden“, ferner: „Ueber die Trennung der Geschlechter“ Referenten zu wählen und entsenden zu wollen. Als Referent der ersten These wurde Herr Zárah, für die zweite Herr Ghörgyhössi gewählt.

4. Der Präses unterbreitet die Flugschrift des Herrn Szabadosz, „Bemerkungen über die 6 Thema's der II. allgemeinen Lehrerversammlung“. Theilweise wurden die aufgestellten Punkte gutgeheißen; andererseits aber, besonders wo anstatt der Pension ein anderer Modus der Sicherstellung vorgeschlagen wird — wurde als nicht entsprechend abgelehnt.

5. Der Präses des Discussions-Clubs Herr Zárah reicht das Protocoll der letzten Sitzung ein, in welcher die Thema's für die 5. abzuhaltende General-Versammlung zur Debatte vorgeschlagen wurden und wie folgt lauten: 1. Den Zweck des Sprachunterrichtes in den Volksschulen vor Augen haltend, in welcher Weise und Grade kann neben der gründlichen Ausbildung der Muttersprache die deutsche Sprache, welche im Vaterlande an vielen Orten als zweite Sprache fungirt, ohne Nachtheil auf die Muttersprache mit Erfolg unterrichtet werden? 2. Was ist die Ursache, daß die Volksschule ihrem Zwecke nicht in dem Grade entspricht, wie es die Gesellschaft und die rationelle Pädagogik fordert? 3. Auf welche Weise kann die Verbindung der Schule mit dem Elternhause angeknüpft und erhalten werden?

Die Thesen werden angenommen und als Referent für die 1. Herr Josef Szucs, für die 2. Leopold Grünwald und für die 3. Josef Somogyi gewählt.

6. Herr Präses zeigt an, daß er eine Vorlesung „Die geistige Ueberreise der Kinder“ in der General-Versammlung vorzutragen wünscht, was freudigst angenommen wird. Gleichzeitg werden alle Mitglieder des Vereines ersucht, Vorlesungen und practische Auftritte auszuarbeiten und den Präses des einleitenden Ausschusses Herrn Losonczy eher davon zu verständigen.

Nachdem die auf die Tagesordnung gesetzten Gegenstände erschöpft waren, erklärte der Präses die Sitzung geschlossen und sprach sodann in warmen Worten den Ausschußmitgliedern, welche mit begeistertem Berufseifer in innigem Vereine wie männlich bewußtvoller Erkennens dem durch die General-Versammlung ihnen übertragenen Vertrauen gerecht zu werden bestrebt waren, seinen Dank aus.

Mit begeisterten Eljen gaben die Ausschußmitglieder ihrem Präses ihre Sympathien kund und die Sitzung ward aufgelöst.

Ghörgyhössi Rudolf, Vereins-Notär.

Kleine Chronik.

Arad, 15. Juli.

Die gegenwärtig hier weilende Sing- und Spielgesellschaft unter der Leitung der Herren Muzsauer und Skol, wird Freitag, den 17. d. M., im Arenagarten zum Vortheile des Herrn Skol eine Vorstellung geben, die wir der Beachtung der Freunde einer heiteren, gemüthlichen Unterhaltung bestens empfehlen.

Wie wir mit Bestimmtheit vernehmen, wird die deutsche Gesellschaft am Donnerstag den 16. d. M. noch eine Abschiedsvorstellung in der Arena geben,

worauf wir die Freunde schauspielerischer Darstellung aufmerksam zu machen nicht versäumen wollen.

Heute Nachts zwischen 11 und 12 Uhr wurden die Bewohner der St. Stefansgasse durch die Rufe: „Mörder!“ — „Diebe!“ aus dem Schlafe geschreckt und öffneten die Fenster, um zu sehen, was der Lärm zu bedeuten habe. Sie bemerkten nun, wie ein Mann mit wahrhaft eidechsenartiger Schnelligkeit über die Gartenzäune setzte und seinem Verfolger zu entkommen suchte, was ihm in der Dunkelheit auch gelungen ist. Mitten auf der Straße nächst dem Cimentirungsamt stand ein kleiner Handwagen, wie ihn die Hordars benützen, während dieser ganzen Scene verlassen. Der Verfolger, welcher die Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen, den Verfolgten zu erwischen, eingesehen hatte, ging nun zu dem Wagen, der mit, wahrscheinlich gestohlenem, Brod angefüllt war, und fuhrte denselben fort. Ob er der rechtmäßige Eigentümer des Wagens und Brodes war, blieb den Augenzeugen dieser ganzen Scene natürlich unbekannt. Während der ganzen Zeit war weit und breit weder ein Nachtwächter noch sonst irgend ein Polizeiorgan zu sehen, worüber sich übrigens die Bewohner der Gasse auch gar nicht wunderten, da sie überhaupt Nachts nie ein derartiges Organ zu sehen bekommen, und wie alle entfernter gelegenen Theile unserer Stadt dem Schutze nicht der Polizei, sondern des Allmächtigen überlassen sind.

Mit dem vom 9. bis 12. August l. J. in Buda-Pest abzuhaltenden allgemeinen ungarischen Lehrertage wird auch eine Ausstellung von Lehrmitteln aller für Kindergärten, Volksschulen, Bürger Schulen, Lehrerbildungsanstalten, Blinden- und Taubstummen-Institute verbunden. Von Seite der Lehrermittel-Ausstellungskommission wurde in Folge dessen an die Fabrikanten und Besitzer von neuen passenden Lehr- und Anschauungsmitteln gerichtet, in welchem dieelben ersucht werden, die Ausstellung mit derartigen Artikeln zu bescheiden, die auf Abjaz rechnen können. Die auszustellenden Gegenstände sind unter der Chiffre „Ausstellungsgegenstände“ bis längens 1. August l. J. an den Herrn Buchhändler Ludwig Agner in Buda-Pest, Waißnergasse Nr. 18, direct und in Begleitung zweier Preisverzeichnisse einzusenden. Nähere Auskunft wird Herr Agner ertheilen.

(A quatre heure mon chère.) Zwei Knaben in Großwardein bemerkten am Sövény-Floz auf einem der Bäume einen Canarienvogel und der eine der kleinen Turner war nicht faul, sondern kletterte hinauf und erhaschte den Vogel, welcher leblos und wie es schien — weil der an seinem Halse befestigte rothe Seidenfaden sich in dem Laub verfangen — erstickt war. Dies ist nun eine ganz harmlose Geschichte, — allein — sie wurde interessant, als am Ende des Fadens eine kleine feine Papierrolle bemerkt ward, — auf welcher mit Damenshand die Worte geschrieben standen: a quatre heure mon chère (um vier Uhr mein Lieber.) — Der kleine Canarienvogel war also augenscheinlich ein lustiger Liebesboie und indem ihn sein trauriges Schicksal in der Ausübung seiner Amourettenbestimmung ereilte, wurde sein unfreiwilliger Tod gewiß von schönen Augen beweint und von dem „mon chère“ aufrichtig bedauert.

(Todesfall.) Der auch unseren Theaterbesuchern von früher her bekannte Opernsänger und Theaterdirector Szesan Hefler ist vorgestern in Pest nach kurzem Leiden und in Folge eines Schlagflusses plötzlich gestorben. Regler, welcher erst 45 Jahre alt war, ist Anfangs der Fünfziger Jahre am Nationaltheater für erste Tenorpartien engagirt gewesen, und war immer ein fleißiger und strebbarer Künstler. Regler hat auch bei der in Wien im Theater an der Wien, im Jahre 1856 durch eine ungarische Provinzgesellschaft erfolgten zweimaligen Aufführung von Erkel's Oper „Hunyady László“, die Titelpartie gesungen. — In letzterer Zeit hielt sich Regler in Debreczin auf und kam kürzlich nach Pest, um in der Diner Arena einmal zu singen. Das Leichenbegängniß, welches die „Concordia“ arrangirt, fand gestern Abends, 6 Uhr, vom Trauerhause, Comitathausgasse Nr. 6, aus statt.

Der Landescomandirende Baron Edelsheim-Hyulay hat vorgestern in Begleitung des Generalstabschefs Fiedler und seines Adjutanten seine Inspicirungseise fortgesetzt. Der Landescomandirende begibt sich vorerst nach Komorn, von dort nach Preßburg und Dedenburg, und schließlich über Raßkau und Speries nach Temesvár. Die Reise wird circa 14 Tage dauern, während welcher Zeit Generalmajor Graf Szapary den Landescomandirenden beim Generalcommando vertreten wird.

Bekanntlich klagt die Handelswelt sehr darüber, daß in den Frachtartien der verschiedenen Eisenbahnen ein und derselbe Gegenstand in verschiedenen Scalen und Classen angeführt ist, so daß man die Frachtgebühr für irgend einen Gegenstand beim Transport über zwei bis drei Bahnen nur mit größter Mühe und nur selten ganz genau berechnen kann. Da

nun die Tarife aller einzelnen Bahnen mehrere hundert Bände machen, zu denen das große Publicum nicht leicht gelangen kann und die auch nicht leicht übersichtlich sind, so hat das Handelsministerium es für zweckmäßig befunden, daß die Frachtgebühren für gewisse bedeutendere Verkehrsartikel wie: Getreide, Steinkohle, Holz, Eisen, Wein u. a. m. genau zusammengestellt und in authentischer Ausgabe dem Publicum in die Hand gegeben werden. Hierdurch wird wohl auf die beste Weise ein Ende gemacht werden der vielen Willkür, über welche man gegen manche Gesellschaft so viele Klagen erhebt, und zugleich wird das Publicum auch in der Lage sein, den Tarif und das eigene Interesse mit Erfolg controliren und wahren zu können.

(Transatlantische Gäste.) In Amerika hat sich vor einigen Monaten eine Gesellschaft gebildet, die sich zur Aufgabe stellt, die europäischen Großstädte zu besuchen, ihre Merkwürdigkeiten, Kunstschätze u. s. w. zu studiren. Es besteht aber diese Gesellschaft aus 28 Damen, welche unter der Führung der Gattin des Dr. Buckingham, vor den Mühseligkeiten und Gefahren einer solchen Reise nicht zurückschreckend und von dem Vorurtheil sich emancipirend, ihr Vaterland verlassen haben und mit bedeutenden Opfern unsern Continent blos zu dem Zwecke bereisen, um ihre Kenntnisse zu bereichern. Diese Gesellschaft weilt gegenwärtig in Wien, hat alle Merkwürdigkeiten und Kunstinsitute der Kaiserstadt besucht und beabsichtigt von dort einen Ausflug nach Buda-Pest zu unternehmen, wo sie acht Tage zu verweilen gedenkt.

In Dfner Kaiserbade haben inclusive der fremden Curgäste vom 15. April bis zum 10. Juli l. J. im Dampfbade 30,409, in Steinbädern 44,506, in Bannerbädern 5471, in Türkenbädern 4070, in den Schwimmschulen 20,842, in den Warmbädern 3070 und im Volksbade 8400 Personen gebadet. Außerdem erhielten 9734 Arme Gratisbäder.

Aus Balassa-Gharmat schreibt man daß dieser Tage während des Gottesdienstes in der Pfarrkirche eine Muttergottes-Statue vom Pofament stürzte und mehrere Kinder beschädigte. — Vor eben dort theilt man mit, daß die Vorgänge im Reichstage in Betreff des israelitischen Schulsondes in den Kreisen der dortigen israelitischen Gemeinde große Aufregung verursachte. Seitens der Fortschritts-partei wurde in dieser Angelegenheit eine Adresse an den Cultus- und Unterrichtsminister abgeendet.

(Ungarische Staats-Wohltätigkeits-Lotterie.) Das Los Nr. 154,236, auf welches bei der am 30. v. M. in Ofen stattgehabten 4. ungarischen Staats-Wohltätigkeits-Lotterie der zweite Haupttreffer mit 20,000 Gulden fiel, wurde nicht an Mann gebracht und daher als unverkauft der k. k. Staatslotterie-Direction in Ofen zurückgeendet. Der Betrag von 20,000 Gulden verfällt daher laut Spielplan zum Vortheile des Zweckes der Unternehmung; das ist: zum Theile zur Unterstützung der öffentlichen Krankenhäuser zu Mistolez und Ofen, dann des Raßhauer Hebammen-Instituts und des Dfener wohltätigen Frauenvereins, zum Theile zur Unterstützung der im Jahre 1848/9 invalid gewordenen arbeitsunfähigen Honvéds.

(Leichenbegängniß mit Polizeiassistenten.) Aus Weresche berichtet der dortige „Gebirgsbote“: Dem Schuhmachermeister Franz K., welcher aus freier Ueberzeugung der Secte der Nazarener beitrug, starb am 8. d. ein Kind; dasselbe sollte dem Gebrauche der Nazarener gemäß ganz in der Stille, ohne Sang und Klang irgendwo verscharrt werden. Da aber das r. k. Pfarramt, wie auch die löbl. Stadthauptmannschaft von dieser Absicht Kunde erhielten, so wurde dem Herrn K. von Amts wegen bedeutet, daß das Kind nach r. k. Ritus beerdigt werden müsse, umsomehr, da dasselbe nach r. k. Ritus getauft war, was Herr K. zwar leugnen wollte, jedoch überwiesen wurde Am 4. d. sollte die Beerdigung stattfinden; der Geistliche erschien mit polizeilicher Assistenten; die Nazarener, 14 an der Zahl, waren im Hintergrunde des Hauses versammelt, und benahmen sich bei Erscheinen des Geistlichen und seiner Begleiter indiseret, als kummere sie der Sachverhalt gar nicht. Die städt. Panduren mußten den Corg selbst hervorholen; die Einsegnung geschah, und der Leichenzug nahm seinen Weg zum Gottesacker Die Nazarener folgten in einiger Entfernung und betrat den Friedhof erst dann, als der Geistliche denselben verließ. Nun erst begann die nazarenische Ceremonie unter Absingung von Liedern, worauf sich Alles entfernte.

(Baron Rothschild.) In dem Besinden des schon seit längerer Zeit leidenden Chefs des Wiener Hauses Rothschild, Baron Anselm von Rothschild, ist eine kleine Verschlimmerung eingetreten. Der alte Herr sehnt sich nach seiner Bestigung, nach Schillersdorf, ist aber nicht kräftig genug, um gegenwärtig die Strapazen einer, wenn auch nur kürzeren Fahrt aushalten zu können.

(Eingewaltiger Steuerzahler.)
 Aus Effen, 6. d. meldet man: „Geheimer Commerzienrath Krupp muß nach dem neuen Steuerge-
 setz an Einkommen-, Grund- und Gebäudesteuer eine
 Quote von 50.000 Thalern an die Steuerkasse ablie-
 fern, macht an Communal-, Kirchen- und Schulsteuern
 eine Summe von 150.000 Thalern aus. Dafür ist
 er aber auch nach unserm Wahlgesetz, dem Drei Classen-
 System, der einzige Wähler der ersten Classe und hat
 das Recht, von unsern Gemeinde- und Stadtvorstehern
 ein volles Drittel allein wählen zu können.“

(Ein See-Monstrum.) An der Küste
 von Foggia (Mittel-Italien) gerieth dieser Tage
 ein See-Monstrum auf den Sand; es wurde sogleich
 gefangen und in die Stadt gebracht. Man behauptet,
 daß dasselbe einer Classe der Cetaceen, (Walthiere)
 angehöre. Es ist von weißer Farbe, geädert, hat ein
 Quastloch auf dem Kopfe, Zähne bloß in der untern
 Kinnlade, zwei Schwimmschlossen an der Seite und eine
 dritte auf dem Rücken. Es ist 3½ Meter lang und
 wiegt 350 Kilogramm.

(Unwetter.) Berichten aus Kärnten zu-
 folge war das Unwetter, welches Sonntag im Glan-
 thal wüthete, das ärgste seit Menschengedenken; es
 hagelte durch volle zwei Stunden und die Schlo-
 fen hatten die Größe von Semmeln. Die Feldfrüchte
 sind total in die Erde geschlagen und können nicht
 einmal abgemäht werden; der in der Nähe von St.
 Urban niedergegangene Wolkenbruch riß Mühlen,
 Dämme und Stege mit fort, viele Erd- und Stein-
 lavinen sind abgegangen, zwei vom Nitz getroffene Ge-
 bäude niedergebrannt, und wird der Gesamtschaden
 auf 120.000 fl. geschätzt. In Feistritz sind an 60
 Hoch Aecker und Wiesen mit Sand und Schlamm
 überdeckt, und die am Bachufer stehenden Häuser sind
 mannshoch mit Schotter und Schlamm gefüllt. Im
 Feistritzgraben dürfte der Gesamtschaden 100.000
 fl. betragen.

(Eine Familientragödie.) Vorge-
 stern Nachmittags ereignete sich in Ginzelsdorf nächst
 Baden ein sehr bedauerlichen Unglücksfall. Als nämlich
 die Wirthschaftsbesitzerin Frau Clementine Scharitsch
 mit ihrem sechsjährigen Töchterchen Auguste beim Nach-
 haufgehen von der Au den Canalstieg passirte, hatte
 sie das Unglück, durch einen gemachten Fehltritt in
 das Wasser zu stürzen, und sammt ihrem Kinde zu
 ertrinken. Die Leichen der beiden Unglücklichen aber
 wurden erst nach zwei Stunden eifrigen Nachfor-
 schens unweit der Mühle aus dem Wasser gezogen.
 Der bejammernswerthe Gatte und Vater wurde beim
 Vernehmen dieser Schreckensnachricht vom Schlag
 getroffen, und sein Sprachorgan gelähmt.

(Originelles Injerat.) In etnem
 Wiener Blatte konnte man dieser Tage das nachste-
 hende Injerat lesen: „Ein Herr, der seine Wohnung
 verlassen will, jedoch verpflichtet ist, dieselbe dem
 Hausherrn in gleichem Zustande zurückzugeben, wie
 er sie übernommen, kauft 2000 lebendige Wanz en.
 Näheres poste restante.“

(Gut abgetrumpt.) Der alte Alex. Du-
 mas befand sich eines Tages in einer Gesellschaft, in der
 ein Herr mit Absicht schlecht von den Negern sprach und
 diese Race als die niedrigste und indolenteste bezeichnete.
 Bei dieser Diatribe faßte er Dumas scharf ins Auge,
 um diesem begreiflich zu machen, daß all das eigen-
 an seine Adresse gese. Dumas hörte, an den Camin
 gelehnt, ruhig zu, ohne sich verletzt zu zeigen; da verlor
 der Sprecher die Geduld und richtete an ihn direct die
 Beleidigung: „Sie haben viel Negerblut in Ihren
 Adern!“ — „Gewiß“, erwiderte Dumas. „Mein Va-
 ter war Mulatte, mein Großvater Neger, mein
 Urgroßvater Affe. Sie sehen also, daß ich von der
 Race abstamme, zu der Sie gehören.“

* Die in unserem heutigen Blatte befindliche
 Gewinn-Mittheilung des Herrn Laz. Samson
 Sohn in Hamburg ist ganz besonders zu be-
 achten. Dieses Geschäft ist bekanntlich das älteste
 und allerglücklichste; im Mai und Juni wurde schon
 wieder das große Loos bei ihm gewonnen, im Gan-
 zen über 200.000 Thaler, wodurch viele Leute zu
 reichen Capitalisten geworden sind. Es sind nun wie-
 der für einen kleinen Einsatz große Capitalien zu ge-
 winnen bis zu eventuell 150.000 Thlr. Auch bezahlt
 dieses Haus durch seine weitverbreiteten Verbindungen
 die Gewinne in jedem Orte aus. Da eine große Be-
 theiligung zu erwarten ist, möge man sich vertrauens-
 voll an die Firma Laz. Samj. Sohn in Hamburg
 wenden, bei der man gewissenhaft und prompt bedient
 wird.

Wolkowitz'sche

Handels-Beitung.

Arad, 15. Juli. Bei andauernd günstiger Wit-
 terung nehmen die Erntearbeiten ihren erfreulichen
 ungehörten Fortgang.

Ueber die Qualität des neuen Weizen lauten die
 Berichte übereinstimmend günstig, während auch das
 quantitative Ergebniß im Allgemeinen ein ganz befrie-
 digendes ist.

Dasselbe gilt von neuer Gerste, die heuer
 reichlich gebaut, sehr guten Ertrag bei guten Qualitä-
 ten liefert. In Korn dürfte das Ergebniß minder
 befriedigend sein, während die Qualität befriedigt.
 Das effective Getreidegeschäft bietet keinen Anlaß
 zur Berichterstattung.

Spiritus sefter. En gros bis 60½, sammt
 Faß, en detail 58½ ohne. 61—61½, sammt Faß.
Buda Pest, 14. Juli. (Getreide.) Bei
 geringem Ausgebote verlief das Geschäft ruhig, blieb
 der Verkehr beschränkt und erlitten die Preise keine
 Veränderung. Eine Partie fertig verladbaren neuen
 Roggens wurde verkauft und waren auch heute schon
 einige hundert Mezen neuen Weizens mit Schiff zu-
 geführt. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende
 Schlässe:

Weizen, Theiß- 400 Mtk. 83½pf. fl. 6.75,
 200 Mtk. 83 pf. fl. 6.70, 400 83pf. fl. 6.70,
 200 Mtk. 83pf. fl. 6.60, 600 Mtk. 82½pf. fl.
 6.80, 300 Mtk. 83½pf. fl. 6.70, 900 Mtk. 82½pf.
 fl. 6.70, 300 Mtk. 82½pf. fl. 6.70, 300 Mtk. 82-
 pf. fl. 6.70, 600 Mtk. 81½pf. fl. 6.70, 200 Mtk.
 82pf. fl. 6.50, Alles per 3 Monate. Weissenburger
 500 Mtk. 79pf. fl. 6, per 3 Monate.

Neuer Roggen 1500 Mtk. 80—80pf.
 fl. fl. 4.20 per Cassa, ab Nordbahn Station.
 Mais, 1500 Zollctr. fl. 4.27½ per Cassa.
 Ter mine Herbstweizen blieb fest, Mais un-
 verändert, Hafer 2—3 kr. höher gehandelt.
 Ufance-Weizen per September-October fl.
 5.81 Geld, fl. 5.84 Waare.

Mais per Juli-August fl. 4.20 Geld, fl. 4.25
 Waare, per August-September fl. 4.25 Geld, fl.
 4.30 Waare.

Hafer per September-October fl. 2.10 Geld,
 fl. 2.12 Waare.

Wiener Waarenbörse vom 14. Juli. Zur
 Klärung der Ansichten über die Ernte scheint der
 diesmalige Leipziger Saatenmarkt wenig beigetragen
 zu haben, weil die Ernte-Arbeiten in vielen Ländern
 noch zu wenig vorgeschritten sind oder noch gar nicht
 begonnen haben. Für prompte und bald lieferbare neue
 Waare zeigte sich Mangel, dem jedoch nur wenig ent-
 sprochen werden konnte. Für Futterstoffe sprach sich
 günstige Meinung aus, von Delingen wurden Sei-
 tens österreichischer Fabriken große Posten nach Deutsch-
 land verkauft. Von hier haben wir heute wenig Neues
 zu berichten. In Folge der tropischen Hitze bleibt es
 in Hafer und Mais fest; auch Herbst-Weizen hat sich
 gestern in Pest gut behauptet. — Rübbt in der Ten-
 denz, so wie in den Preisen unverändert, September-
 December fl. 20½. — Petroleum geschäftslos. —
 Schmalz ohne Angebot.

Wien, 14. Juli. (Vorstenviehmarkt.)
 Der Verkehr in St. Marx wickelte sich heute bei
 einer Zufuhr von 2112 Stück Vorstenvieh abhast ab
 und befierten sich die Preise namentlich für schwere
 Partien um 50 bis 75 kr. per Centner.

Prima 817 Stück, erreichten fl. 31½ bis fl. 33,
 Mittelwaare fl. 29 bis fl. 31 und Frischlinge fl. 21
 bis fl. 25 per 1000 Pfund lebenden Gewichtes.
 Amerikanisches Schmalz fl. 39½ per Centner, für
 Stadtware fl. 40 offerirt, jedoch ohne Abzugs. In
 Speck kein Geschäft.

Wien, 15. Juli. (Centralviehmarkt.)
 Der geistige Gesamt-Auftrieb in St. Marx betrug
 3613 Mastochsen. Davon wurden verkauft für Wien
 1626 Stück, für das Land 1829 Stück und unver-
 kauft sind verblieben 158 Stück. Am 14. notirte
 Preise fl. 27 bis fl. 31½ per Centner.

Wiener Börse vom 14. Juli. Die festen No-
 tirungen der fremden Börsen und die Nachricht, daß
 das Attentat auf den deutschen Reichskanzler ohne
 alle Folgen für dessen Befinden blieb, ließen die heu-
 tige Börse alle die Schwierigkeiten der Ver-
 sorgung vergessen und eine hauffirende Richtung ein-
 schlagen. Hauptächlich waren es Baupapiere, in
 denen sich ein ungezwungenes Spiel zu steigenden
 Curven etablirte, während Baupapiere anfänglich ver-
 nachlässigt blieben und erst später sich mäßig erholten.
 Den Baupapieren kommt es zugute, daß sie leichter
 zu versorgen sind, dagegen wurden für Baupapiere
 sogar 24 Percent an Kostgeld gezahlt.

Creditactien eröffneten zu 230.50 und gingen auf
 231.75, Anglobank hoben sich von 152.75 bis 156,
 Unionbank von 121 auf 123, Francobank machten
 60.50 und 61, Ottomanische Bank 73, Egyptische
 Bank 133.50, Vereinsbank 9.75 und 9.25, Anglo-
 Hungarian-Bank gingen von 43.50 auf 44.50, Un-
 garische Creditbank bedangen 313.50 und 214, Un-
 garische Bodencreditbank 77 und 78.50.

Von mindern Baupapieren gingen Wiener Bank-
 verein von 93 auf 96, Wechselstuben-Gesellschaft von
 75 auf 78, Verkehrsbank waren 102.50.

In Baupapieren war geringes Geschäft. Am
 meisten fanden Wechsel-Baubank Beachtung. Sie
 gingen von 17 auf 19, Allgemeine Baubank bewegten
 sich zwischen 63 und 64.75, Anglo-Baubank zwischen
 71 und 72, Eisenbahn-Baugesellschaft machten 66.50,
 Brigittenauer 18, Union-Baubank 41 und und Par-
 cellirungs- und Baugesellschaft 22.25.

Von Eisenbahnpapieren kamen Lombarden zu
 138.50, Theißbahn zu 230, Carl Ludwig-Bahn zu
 250.50, Staatsbahn zu 310, Elisabeth-Bahn zu
 210.50 und Nordostbahn zu 115.25 in den Verkehr.
 (Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Mi-
 nuten: Creditactien 230.75, Anglobank 154.50, Franco-
 bank 61, Ottomanische Bank 72.50, Unionbank
 121.75, Vereinsbank 8.25, Egyptische Bank 134,
 Oesterreichische allgemeine Bank 58.50, Wiener Bank-
 verein 94, Oesterreichische Bodencreditanstalt 119,
 Ungarische Creditbank 213.25, Ungarische Bodencredit-
 bank 77.50, Franco-Hungarian-Bank 83.50, Anglo-
 Hungarian-Bank 44, Handelsbank 81.50, Allgemeine
 Baubank 64.25, Anglo-Baubank 71.50, Wiener Bau-
 verein 37.80, Union-Baubank 39, Eisenbahn-Bauge-
 sellschaft 65.50, Bau- und Verkehrs-Gesellschaft 19,
 Bau- und Mieth-Gesellschaft 32, Pester Baubank
 24.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22.25,
 Wechsel-Baubank 17.80, Brigittenauer 18.75, Nord-
 westbahn 164.50, Theißbahn 230, Staatsbahn
 309.50. Ematternd bei sehr geringem Geschäft.

**Telegramm der Arader Lloyd-
 Gesellschaft.**

**Buda - Pest, 15. Juli. (Getreidege-
 schäft.)** Prompter Weizen etwas matter. Ha-
 fer fl. 2.85—86, Mais fl. 4.25—30, per
 August fl. 4.30—35, Herbst-Weizen fl. 5.80—82,
 Herbst-Hafer fl. 2.13—15.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien
 vom 15. Juli 1874.

5% Metalliques	70.45
5% Metalliques mit Mai- und Novemberzinsen	75.66
5% Rationals-Anlehen	109.75
1868er Staats-Anlehen	109.75
anfactien	978.—
Creditactien	234.75
Lombard	111.50
Elber	104.60
R. f. Min. Ducaten	—
Rouletent'or	8.87½

Vicitationen. In Arad am 22. August und
 nöthigenfalls am 22. und 24. September l. J., stets
 Vormittags 10 Uhr, das Haus Nr. 16 in der Un-
 termüllergasse, Eigenthum des Jesta und der Juliana
 Klaitz, Schätzungswert 2012 fl. — Dann deren
 auf 940 fl. geschätzter Weingarten und Kolna in
 Galca. Beim Grundbuchamt des Arader kr. Ge-
 richtshofes. — In O. Pécska am 19. August und
 nöthigenfalls am 19. September l. J., stets Vor-
 mittags 10 Uhr, ein auf 233 fl. 33½ kr. geschätzte
 Realität des Ponta Foggyer, beim dortigen Gemeinde-
 hause. — In Radna am 24. August und nöthi-
 genfalls am 24. September l. J., stets Vormittags
 10 Uhr, ein auf 105 fl. geschätztes Haus und Grund
 des Krisan Borca. Beim dortigen Gemeindehause.

Nr. 8280/1874.

Kundmachung.*)

Laut Beschluß z. 8280 vom l. J., des Arader
 l. Gerichtshofes z. 3., wird das Arader Filialetabliss-
 fement der Gesellschaftsirma

Ig. Deutsch & Sohn

aus dem Register für Gesellschaftsfirmen zu streichen
 beschloffen, was hiemit kundgemacht wird.

Aus dem am 11. Mai 1874 abgehaltenen Sitzung
 der Wechselabtheilung des Arader l. Gerichtshofes.

Nagy Sándor,
 l. Gerichtspräsident.

Frits,
 Gerichtsnotar.

*) Wegen unrichtiger Veröffentlichung der Firma in Nr. 157
 unseres Blattes, wiederholt zum Abdruck gebracht.

Heute Donnerstag den 16. Juli

im Gasthaus zum

„guten Hirten“

humoristisches

Lachkränzchen

der Sing- und Spielgesellschaft

Mutzbauer & Skok,

bestehend aus 3 Damen und 3 Herren.

Programm höchst komisch.

Anfang 8 Uhr. — Entrée 30 kr.

Notirung

Ung. Eisenb.-An-	
Ungar. Prämien-	
irandenti-Obl.-	
Assurances l. ur-	
lana	
Pannonia	
Pester	
Hannia	
„Union“	
National-Versich-	
bahnen Fünfkir-	
Ung. Strassenb-	
Ung. Allg. Cred-	
Ung. Franco-ung.	
Pester Volksban-	
Ung. commercia-	
Pester	
Pester Gewerbe-	
Sparcassen, Alto-	
Pester	
Post-Ofner haup-	
Neupester	
Arader Dampf-	
Blam'sche	
Concordia	
Elisabeth	
Königs	
Louisen	
Union Mühle	
Victoria	
Walmühle	
Ung. Pester	
Ung. Fabrikh-	
Pannonia	
ang. Action-Bie-	
Borstenriehmast-	
lampschiff ung-	

Wenn d
 rief Ferdinand
 wie ein Phönix
 stehen, denn je
 wann wird die
 schieht?“
 „Die Ge
 derte der Hais
 „D, wenn
 der junge D, w
 in den deutsche
 mächtig empor
 die eisernen St
 an seinen stolz
 send Freunden
 Deutschlands
 Auch bei
 chende Jugend
 „D, fäm
 bald!“
 „Vorerst
 abwarten, ju
 Frau Haber i
 „Die H
 Fabian hinzu
 verbannten, w
 nicht für Euro
 Ruhe nöthig.“
 Diese L
 lassen, ob die
 stinnte Stub
 hergerichtet se
 wenigen Min
 daß Alles im
 „Hier i
 Officier,“ w
 nachdem er d
 „Ich habe da
 welchem H
 dürftig seid.
 die vermählte
 anverhofften
 seid Ihr vor
 „Haben
 bejürchten?“
 „So un
 herkommen, j
 entgegnete S
 „Sprech
 Stuhl, dessen
 „Es ist
 fragte, indem

Notirungen der Pester Börse vom 14. Juli 1874.		Geld		Waare	
Ung. Eisenb.-Anl. à 100 fl.	96	96	25		
Ungar. Prämien-Anlehen	86	0	87		
Grundentl.-Obl.-Ungar.	76	50	77		
Assourans 1. ung. ex.	915		925		
Hassa	325		335		
Pannonia	61		68		
Hannia	36		37		
Union	155		160		
National-Versicherung					
Bahnen Fünfkirchen-Bares.					
Pester Strassenbahn	272		273		
Mner Strassenbahn	115		120		
Alföld-Fiumaner					
Nordostbahn					
Banken, Anglo-Hungarian	38	50	39		
Ung. Allg. Credit	213	25	213	50	
Francoung.	83		84		
Pester Volksbank					
Mner commercial	175		178		
Pester	760		765		
Pester Gewerbe	395		400		
Sparcassen, Altofner					
Pester	2390		2400		
Pest-Ofner hauptstädtische	151		152		
Neupester	41		42		
Arader Dampföhle					
Blum'sche	30		32		
Concordia	230		235		
Elisabeth	98		100		
Königs					
Louisen	110		112		
Union Mühle					
Victoria	95		100		
Walmühle	700		710		
Ofen-Pester	635		640		
Mner Fabrikhof	20		21		
Pannonia	440		450		
ung. Action-Bierbrauerei	410		412		
Borstenviehmastal	150		155		
Dampfschiff ung.					

Schluss-Course der Wiener Börse vom 13. Juli.		Geld		Waare	
Allgemeine Staatsschuld.					
5% Papier-Rente	70	30	70	40	
5% Silber-Rente	75	40	75	60	
5% Staats-Dom.-Pf.	122	25	122	75	
Grundentlast.-Obligationen.					
Siebenbürgen	73	25	74	25	
Temeser Banat	75		75		
Ungarn	76	75	77	25	
dto. m. d. Verl.-Kl.	75		75	50	
Oeffentliche Anlehen.					
Ungar. Eisenbahn-Anl.	96		96	25	
Wiener Com.-Anlehen	87		87	25	
Bank-Actien.					
Anglo-östrerr. B. 120 d. E.	152	25	152	75	
Anglo-Hung.-B.	40	25	40	75	
Boden-Credit-Anst. öst. (500 Fr.)					
80 fl. Einz.	116		110		
Bodencredit-Ges. ungar. 100 fl.					
Einzahlung	75	50	76		
Böhmische Bank 80 fl. E.					
Credit-Anstalt	229	50	229	75	
Credit-Anstalt u. 160 fl. E.	211	50	212		

Lederfabrik I. ungar.		Commercial Wr., 80 fl. E.		Lose.	
Salgó-Tarjaner	98	100	59	50	59
Tunnel-Action	70	72	84	5	84
Pfandbriefe.					
Ung. Bodener zu 5 1/2%	85	50	85	50	85
Hypothekenz 5 1/2%	77	50	78	50	78
Commerzialb. 6%	84	50	85	50	85
Actien von Transportunternehmungen.					
Albrecht-Bahn	118	50	119		119
Alföld-Fiumaner Bahn	144	50	145		145
Böhmische Nordbahn	211		212		212
Westbahn	552		554		554
Donau-Dampf.-Ges., österr.	209	50	200		200
Elisabeth-Bahn	199	50	1998		1998
Ferdinands-Nordb.	197		197		197
Franz Josefs-Bahn	25		250		250
Carl-Ludwig-Bahn	153	25	153		153
Rudolfs-Bahn	143		144		144
Siebenbürger-Eisenbahn	309		310		310
Staatsbahn (500 Fr.)	137	25	137		137
Südbahn (500 Fr.)	228	75	231		231
Theissbahn	114		115		115
Ungarische Nordostbahn	58	50	59		59
Ungarische Ost.-B. 500 Fr.	136		136		136
Ungarische Westbahn					
Pfandbriefe.					
Boden-Creditanstalt	95		96		96
Nationalbank	92	35	92		92
Ung. Bod.-Cred.-Anstalt	85	75	8		8
Hypothek. in Pest.	76	50	77		77
Prioritäts-Obligationen.					
Alföld-Fiumaner-Bahn	82	25	82		82
Böhmische Nordbahn	94		94		94
Böhmische Westbahn	95		95		95
Ferdinands-Nordbahn	102	75	103		103
Franz Josefs-Bahn	88	50	89		89
Kaschau-Oderberger B.	80	25	80		80
L. Siebenbürger	138	5	138		138
Staatsbahn-Gesellsch.	96	50	96		96
Theissbahn-Gesellsch.	72	50	73		73
Ungar. Nordostbahn	68	75	69		69
Ungarische Ostbahn					

Der Haidehof.

Novelle von Fr. Wilibald Wulff.

(Fortsetzung.)

II.

„Wenn das ganze deutsche Volk so denkt wie Ihr“, rief Ferdinand von Schill aus, „so wird Deutschland wie ein Phönix aus der Asche, stolzer, herrlicher stehen, denn je. Aber“, hier senkte sich seine Stimme, „wann wird der Tag kommen, an welchem dies geschieht?“

„Die Geduld müßt Ihr vom Alter lernen“, erwiderte der Haidebauer.

„D, wenn der Tag doch bald erschiene“, fuhr der junge Officier fort, „wenn er sich auf's Neue regt in den deutschen Eichen, wenn die Freiheitsfeuer mächtig emporlodern zum Himmel, wenn Deutschland die eisernen Fesseln bricht, mit denen der Corje es an seinen stolzen Siegeswagen gekettet hat. Mit tausend Freunden will ich mein Leben dahingeben, für Deutschlands Freiheit den qualvollsten Tod erleiden.“

Auch bei dem Bewundeten begann sich der erwachende Jugendmuth zu regen.

„D, käme — diese Zeit — doch bald — recht bald!“

„Vorerst müßt Ihr doch Eure völlige Genesung abwarten, junger Herr“, mischte sich die gutmüthige Frau Faber in's Gespräch.

„Die Haidebäuerin hat so Unrecht nicht“, setzte Fabian hinzu. „Ihr müßt solch aufregende Gedanken verbannen, wenn Ihr gefunden wollt. Sie taugen nicht für Eure jetzige Lage. Vor Allem ist Euch Ruhe nöthig.“

Diese Worte ermahnten Faber, nachsehen zu lassen, ob die zum Aufenthalte des Bewundeten bestimmte Stube im oberen Geschoß zu seiner Aufnahme hergerichtet sei. Er schickte Franz hinaus. Schon nach wenigen Minuten kam derselbe zurück und versicherte, daß Alles im besten Zustande sei.

„Hier unten könnt ihr nicht bleiben, Herr Officier“, wandte sich Faber an den Bewundeten, nachdem er den Bericht seines Sohnes angehört hatte. „Ich habe da oben ein anderes besseres Zimmer, in welchem Ihr die Ruhe finden werdet, deren Ihr bedürftig seid. Außerdem kann man ja nicht wissen, ob die vermalebten Schwerenöther uns nicht noch eine, unerhofften Besuch abstatten werden, und da oben seid Ihr vor dem ersten Anlauf geschützt.“

„Haben wir einen Ueberfall der Franzosen zu befürchten?“ fragte Fabian ängstlich.

„So unmöglich ist es eben nicht, daß sie hierherkommen, jetzt, da das ganze Land ihnen offen steht“, entgegnete Schill mit einem schmerzlichen Lächeln.

„Sprecht Ihr im Ernste, Herr Officier?“ rief Stühr, dessen Angst sichtlich stieg.

„Es ist mein völliger Ernst“, erwiderte der Ge-fragte, indem er stolz das Haupt zurückwarf.

„Aber Haidebauer, was wollt Ihr beginnen“, wenn die Franzosen hierherkommen?“ setzte der Schullehrer in kläglichem Tone hinzu. Er sah im Geiste schon einen der verhassten Eindringlinge vor sich, wie dieser das Gewehr auf ihn richtete und drohte, ihn auf der Stelle niederzuschießen, wenn er nicht gutwillig verrathe, wo die beiden verfolgten Officiere sich befänden. Der Anglistschweiß trat ihm auf die Stirn und er mußte sich setzen, um das Zittern seiner Glieder zu verbergen.

„Ich meine“, beantwortete der Haidebauer in entschlossenem Tone die kleinmüthige Frage des Schullehrers, daß wir erst abwarten müssen, ob sie kommen. Der Hof liegt gar zu sehr abseits und außerdem hat der Regen die Wege durch die Haide überschwemmt. Es könnten nur Reiter sein, die es vermöchten, hierher zu gelangen.“

„Unsere Verfolger waren Cuirassiere und Lanciers“, sagte Schill. „Nur durch ein Wunder sind wir ihnen entkommen.“

„Glaubt Ihr, Herr Officier, daß sie Eure Spur verfolgt haben?“ fragte Fabian, indem er kredenzte. Wie er aus den Zeitungsberichten und Schilderungen der früheren Schlachten wußte, waren die Cuirassiere grausame, milde Gesellen, die ein Menschenleben gar gering achteten und wo sie einen Feind ergriffen, ihn ohne Gnade massacrirten.

„Ich hoffe es nicht“, entgegnete der junge Officier, „im anderen Falle sieht es schlimm mit uns aus. Doch auch Ihr, wackerer, ehrlicher Mann, gerathet durch uns in Gefahr, wenn die Franzosen wirklich hierher gelangen sollten.“

„Das ist noch die Frage“, meinte der Haidebauer, indem er seine kräftige, muskulöse Gestalt hoch emporrichtete und dem Jüngling mit kühnem, entschlossenem Ausdruck in's Antlitz sah. „Wenn's eine ganze Reiterchwadron ist, die hier Einlaß begehrt, nun freilich, dann ist nicht viel zu machen und wir müssen uns auf's Parlamentiren legen. Aber mit einem Duzend und wenn's auch zwei wären, werden wir zur Noth schon fertig.“

„Wie, höre ich recht, Haidebauer, Ihr wollt Euch zur Wehr setzen?“ stotterte der Schullehrer.

„Das will ich, bei meiner armen Seele“, entgegnete Anton Faber. „Das Allerbeste soll versucht werden, um den Hallunken den Eintritt in mein Haus zu wehren.“

Fabian eilte zu der Bäuerin, welche in dem entferntesten Winkel der Stube die Hände gefaltet und den Himmel angefleht hatte, die Feinde fernzuhalten. Er suchte sie zu veranlassen, ihrem Manne Vorstellungen zu machen; aber die brave, ehrliche Frau schlug ihm seine Bitte rundweg ab.

„Anton ist Herr im Hause“, sagte sie. „In dieser Sache hat er zu befehlen, ich mische mich nicht hinein.“

Während dessen hatten Schill, Faber und dessen Sohn den Bewundeten emporgehoben und auf die Arme seines Freundes und des Haidebauers gestützt, gelang es dem Erschöpften, aufrecht zu stehen.

„Anna, öffne die Thür“, rief der Haidebauer seiner Tochter zu, welche sich an das Fenster zurückgezogen hatte, um von hier aus den jungen blaffen Officier ungestört betrachten zu können.

Als ihr Name genannt wurde, bebte sie leise zusammen. Es war ihr so seltsam ums Herz, daß es ihr fast den Athem benahm, als sie der Thür zuschritt, um den Worten ihres Vaters Folge zu leisten. Alles Blut drängte sich ihr nach dem Herzen. Mit niedergeschlagenen Augen ging sie an dem Jüngling vorüber und öffnete die Thür.

Bruno war ihr mit den Augen gefolgt und als er bemerkte, wie sorglich sie es zu vermeiden versuchte, seinen Blicken zu begegnen, wurde ein leises Lächeln auf seinen Lippen sichtbar. Er dachte an ihre Erschrecken bei seinem Erwachen. Wenn hätte er sie angeprochen, aber Faber und Schill nöthigten ihn, weiter zu gehen und, von ihnen unterstützt, die Treppe nach dem oberen Geschoß hinaufzusteigen. Ehe er die erste Stufe erreichte, wandte er, trotz seiner Ermattung, das Haupt und gewahrte, wie sie ihre in Thränen schwimmenden Augen auf ihn gerichtet hatte und jetzt erröthend den Kopf auf die wogende Brust senkte. Im nächsten Moment war sie verschwunden.

Tollkühn hatte Mühe, die Schmerzen zu überwinden, welche ihm das Treppensteigen verursachte, er biß die Zähne auf einander; aber als er in dem warmen Zimmer, das ihm zum ferneren Aufenthaltsort bestimmt war, anlangte, konnte er einen leisen Aufschrei nicht unterdrücken. Seine Begleiter mußten ihn festhalten, sonst wäre er vor Schwäche und Entkräftung zu Boden gesunken. Sie legten ihn auf ein sorgsam vorbereitetes, weiches Lager und es dauerte nicht lange, so fiel er auf's Neue in einen tiefen Schlummer, den der Schullehrer, für äußerst heilsam erklärte. Er prozeßte dem Bewundeten eine baldige Genesung und mit dieser Hoffnung trennte sich Schill von Fabian und dem Haidebauer. Franz blieb bei ihm zurück, um mit ihm gemeinschaftlich die nächtliche Wache bei Bruno zu übernehmen. Als sein Vater sich entfernt hatte, suchte der Jüngling den Officier zu überreden, sich niederzulegen und sich durch einen erquickenden Schlummer von den überstandenen Qualen und Mühseligkeiten zu erholen; aber Schill war noch viel zu besorgt, um den Freund seiner Jugend, als daß er sich hätte bewegen lassen, Ruhe zu suchen, obwohl ihm dieselbe höchst nöthig that und er sich kaum vor Müdigkeit auf den Füßen zu erhalten vermochte. Aber seine jugendfrische, eiserne Natur triumpfirte über seine Ermattung und während die Familie des Haidebauers und der Schullehrer sich dem Schlummer überließen mit dem befehlenden Gefühl, ein gutes Werk gethan und ein junges, hoffnungsvolles Menschenleben gerettet zu haben, saß er an dem Bett seines Camaraden und bewachte dessen Athemzüge.

(Fortsetzung folgt.)

Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft.



Kundmachung.

Vom 1. August 1874 bis auf Weiteres tritt für die Beförderung von mineralischen Kohlen und Koaks-Sendungen ein neuer

Special-Carif

in Kraft.

Vom Tage der Inkraftsetzung dieses Special-Carifes wird der Special Tarif Nr. 2, vom 1. Jänner 1873 als auch der Nachtrag II. vom 10. December 1873 außer Wirksamkeit gesetzt.

Buda-Pest, am 9. Juli 1874.

Die Verkehrs-Direction.

450-2.2

Grosser Ausverkauf belgischer Waffen.

Durch Uebernahme eines Lagers der riesigen Dimension von den feinsten belgischen Revolvern Pistolen und Gewehren mit Tamastläufen, ist es uns gelungen die besten Waffen von der solidesten Construction zu einem noch nie gezeigten billigen Preise hintanzugeben.

Was wäre sehr und häufig:
1 eleganten Revolver, schicklich, mit feinstem Tamastlauf mit Coenholtz-Griff, sammt einem passenden Etui und passenden Patronen dazu:

1 Stück 7 Millimeter-Größe fl. 6.50
1 " 9 " " " " 8.50
1 " 12 " " " " 10.50

Dieselben mit feinsten Gravirung mit Gold und Silber eingelegt fl. 12, 14, 16, 18, 20.

Die Preise verstehen sich sammt Leder-Futteral und den passenden Patronen.

Terzalore mit Tamast und gepochem Lauf, sammt Kugelstiefel, 1 Stück Terzalore mit einem Lauf fl. 1.10; 1 Stück Terzalore mit zwei Läufen fl. 2.20; 1 Stück feinstes Terzalore, eleganteste Ausstaltung, kurz, mit einem Lauf fl. 2.60, mit 2 Läufen fl. 3.80.

Jagd Gewehre elegant, mit einem Lauf fl. 8.50, 9.50, 10.50, 12, mit zwei Läufen fl. 10.50, 12.50, 14.50, 16.

Lefauchaux-Gewehre fl. 30, 40, 50, die beste Sorte. 419-26
Bolzen-Büchsen fl. 5, 6, 7, 8, 9, 10.

Uebrigens ist eine jede Sorte von Jagd-Requisiten, solange der Vorrath währt, zu beziehen:
Depot Kolunde-Industrie-Halle, landwirthschaftliche Abtheilung, Gruppe 16 A,
Wien, Praterstrasse Nr. 16.

Regalien-Pachtung.

Die zur Herrschaft Bulcs gehörigen Schankregalien in Bulcs Czella Batta, Dhaba und Bruznit werden am 26. Juli 1. J., Vormittags, in Bulcs den Meistbietenden einzeln auf 3 Jahre, d. i. vom 1. November 1874 an in Pacht gegeben. Am Tage der Licitation ist anadium, respective Caution der vier Theile des bisherigen jährlichen Pachtbetrages zu erlegen.

Der bisherige Pachtzins beträgt von Bulcs 1000 fl. — Czella 800 fl. — Batta 1426 fl. 50 kr. — Dhaba 400 fl. — und Bruznit 600 fl. ö. W. jährlich.

437-2.3

Die Güterdirection.

Zu vermieten.

Am Hauptplatz Nr. 47, im Ph. Spitzer'schen Hause, vis-à-vis dem Comitatsgebäude sind zwei Hofwohnungen zu vermieten und am 1 August l. J. zu beziehen.

Näheres im

k u. Tabak-Haupt-Verlag.

(449-2.3)

Mehrere elegante Gassenwohnungen

im 1. Stock, sind im dreistöckigen Hause am Tokölyplatz kündigunglich zu vergeben (74-25)

Herr

Ludwig Jiraszek,

Sohn der Baumeisters Herrn Franz Jiraszek in Arad, 1870 Polytechniker in Zürich, wird hiemit angefordert, den J. Burkhardt's sel. Erben dahier ohne Verzug seinen Aufenthaltsort anzuzeigen.

Zürich, 9. Juli 1874.

453-1.2

Die IV. ordentliche General-Versammlung der Arader Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft

am 16. Juli 1874, Nachmittags 4 Uhr, im Sitzungssaale der Arader I. Sparcassa statt, wobei die p. t. Herren Actionäre in Anbetracht der grossen Wichtigkeit der Versammlung in möglichst grosser Anzahl zu erscheinen aufgefordert werden.

Tagesordnung:

- 1) Bericht der Direction über das Betriebsjahr 1873, und den ersten Semester 1874.
- 2) Vorlage der Bilanzen für diese beide Perioden.
- 3) Bestimmung über die Verwendung des Reingewinnes.
- 4) Wahl der Commissionen für die Rechnungsrevision, pro 1874, und die Authentisierung des Protocolls.
- 5) Bericht des Ausschusses über die Verpachtung resp. Verkauf der Gasanstalt, und Wahl des damit zu betrauernden Ausschusses.

Statuten-Auszug.

§. 20. Nur jene Mitglieder sind stimmberechtigt, deren Actien wenigstens seit sechs Wochen in der Handschrift auf ihrem Namen sich befinden, um welche ihre Actien wenigstens 3 Tage vor Abhaltung der General-Versammlung gegen Herrens an der Cassa der Gesellschaft deponirt haben. Auch die Vereerte öffentliche Verhältnisse über die Actien deponierte Actien mögen überreichte Actien gelten. Arad, am 2. Juli 1874.

Arader Gasbeleuchtungs-Actien-Gesellschaft.

407-2.3

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Haas. — Druck der P. Goldschneider'schen Buchdruckerei, Raminggasse im Ackermann'schen Hause, zu coener Erde.

3. 1370.

451-2.3

Kundmachung.

Von Seite des Ménéser l. ung. Domänenamtes wird bekannt gemacht, wienach wegen Verpachtung der unten benannten Gegenstände, welche vom 1. November d. J. auf 3 Jahre hintangegeben werden, unter Vorbehalt der höheren Ratification vom heutigen Tage anfangend bis einschliessig 21. d. M. bei dem obbesagten Amte im Vereinbarungs- und zum Theil im öffentlichen Licitationswege, Verhandlungen stattfinden werden.

Im Vereinbarungswege werden verpachtet:

83¹¹⁰⁶/₁₆₀₀ Joch Szabadhelyer Remanenzial-Gründe.
63⁵⁹⁶/₁₆₀₀ Joch Kuviner herrschaftliche Sessional-Gründe.
58⁵⁰/₁₆₀₀ Joch Hartalpyer-Gründe.
26¹³²¹/₁₆₀₀ Joch gewesene Pauliser Hofgründe, ferner die Ausübung des Schankgerechtigkeits in Mikalafa, Mondorlat, Fatert, Zimánd-föz und Kovagincz.

Rückfichtlich obbesagter Pachtgegenstände werden von heute angefangen auch schriftliche, mit 10^o Keugeld versehene, präcis stylisirte Anträge bei diesem Amte zu Arad, Capellengasse Nr. 7, angenommen, wo auch mündliche Anträge entgegen genommen werden.

Die Licitations-Verhandlung wird am 21. Juli 1. J., Vormittag 9 Uhr, ausgelegt.

Das in der kammeral-herrschaftlichen Csárda Neu-Panát auszuübende Schankrecht, sowie die Vermietung des gewesenen Domänenamts-locals zu Paulis.

Im Rückstände befindliche frühere Pächter, so wie Diejenigen, welche unter Concurs, Tutel oder Curatel stehen, und welche wegen eines aus Gewinnsucht begangenen Vergehens bestraft wurden, können bei den Verhandlungen nicht Theil nehmen.

Arad, am 14. Juli 1874.

K. ung. Ménéser Domänenamt.

Bau-Cement.

Borzüglliche ungarische und französische MÜHLSTEINE

bei Franz Magyari,

Arad, Infelgasse 6.

422-3.3

Das große Los von 205,000 Mark wurde am 19. Mai d. J. bei mir gewonnen.
Laz. Sams. Cohn.

Nr. 456

ist bekanntlich wiederum am 19. Mai d. J.

Das große Los und Prämie von 205,000 Mark

Glück und Segen bei Cohn!

tant amtlicher Gewinnliste, wie schon so oft, ebenfalls bei mir gewonnen worden; überhaupt habe ich den Gewinnziehungen vom Mai und Juni d. J. meinen ge. i. r. e. Interessenten die Gewinnsumme von über

200,000 Thaler oder Rm. Thlr. 600,000

ant amtlichen Gewinnlisten baar ausgezahlt.

Diesmal wiederum!

ev. 150.000 Thaler,

Die von der resp. Landes-Regierung garantierte Geld-Lotterie von

2 Millionen 860.000 Thaler

ist diesmal wiederum durch Gewinne ganz bedeutend vermehrt; sie enthält nur 84,000 Lose, und werden in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen folgende Gewinne sicher gewonnen werden, nämlich: 1 grossartiger Hauptgewinn event. 150,000 Thlr., 1 mal 100,000, 50,000, 25,000, 20,000 2 mal 15,000, 1 mal 12,000, 8 mal 10,000, 1 mal 8,000, 2 mal 6,000, 1 mal 5,000, 22 mal 4,000, 2 mal 3,000, 1 mal 2,500, 34 mal 2,000, 42 mal 1,500, 256 mal 1,000, 8 mal 500, 423 mal 400, 23 mal 300, 548 mal 200, 930 mal 100, 75 mal 80, 35 mal 70, 50 mal 60, 50 mal 50, 27800 mal 47, 13175 mal 40, 31, 23, 22 und 12 Thaler.

Die Gewinnziehung der 1sten Abtheilung ist amtlich auf den

23. und 24. Juli d. J.

festgesetzt, zu welcher

das ganze Original-Los 6 Gulden ö. W.,

das halbe Original-Los 3 " " "

das viertel Original-Los 1 1/2 " " "

folgt. Diese mit Regierungswappen versehenen Original-Lose sende ich gegen frankirte Einzahlung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden den gebeten Antragsenden sofort zu. Ebenso erfolgen die amtliche Gewinnliste und die Gewinngeelder sofort nach der Ziehung an jeden den bei mir Theilhabenden prompt und verständig. Durch meine ausgebreiteten Verbindungen überall kann man auch jeden Gewinn in seinem Wohnort ausbezahlt erhalten.

Laz. Sams. Cohn

in Hamburg.

Haupt-Comptoir, Bankier und Wechselgeschäft.

443-2.4